Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 22.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 139 **Herford, Mittwoch, den 17. Juni** **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Tages-Uebersicht.

17. Juni.

Bei der Verabschiedung des Wassergesetzes ist im preußischen Abgeordnetenhaus eine Resolution angenommen worden, in der die preußische Staatsregierung ersucht wurde, beim Bundesrat dahin zu wirken, daß die andern Bundesstaaten ähnliche Maßnahmen zur Reinhaltung der Gewässer treffen, wie Preußen. Nach dem Stande der Verhandlungen ist anzunehmen, daß dem Bundesrat in nicht zu ferner Zeit eine entsprechende Vorlage zugehen wird.

Wie verlautet, soll in der Medizinalabteilung des Ministeriums des Innern eine Konferenz über das Friedmann'sche Tuberkulosemittel stattgefunden haben. Das Ergebnis dieser Konferenz, das, soweit das Friedmann'sche Mittel in Frage kommt, durchaus negativ war, wird in Kürze amtlich veröffentlicht werden.

Zu erregten Szenen kam es in der letzten Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses zwischen den Sozialdemokraten und den Parteien der Rechten. Das Haus beschloß, die Immunität des Abg. Dr. Liebknecht aufzuheben, damit ein gegen ihn schwebendes Disziplinarverfahren erledigt werden kann.

Die in Ostpreußen gelandten russischen Fliegeroffiziere, die die Orientierung verloren hatten, wurden wieder freigelassen und haben sich in die Heimat begeben.

Die albanischen Rebellen haben sich Durazzo noch mehr genähert und sollen jetzt nur noch 1000 Meter vom Palaste des Fürsten entfernt stehen.

Stimmung der Berliner Börse.

16. Juni. Die ungünstigen Meldungen über die politische Lage drückten der Börse heute ihr Gepräge auf. Das Geschäft war still. Die Kurse ließen zum großen Teil nach und selbst führende Werte erzielten nur geringe Umsätze. Behaupten konnten sich im allgemeinen die Bankwerte. Dagegen notierten Montanaktien ½ Prozent niedriger, Caro-Hegenscheid 1 Prozent. Schiffahrtswerte ließen fünf Achtel Prozent nach. Von deutschen Anleihen stiegen 3½ und 4prozentige Konsols 0,10 Prozent. Der Kassamarkt war matt. Tägliches Geld war zu 2½ bis 2 Prozent zu haben. Der Privatdiskont notierte für langfristige Sichten mit 2¾ Prozent, während er für kurzfristige Sichten auf seinem gestrigen Stand verblieb.

Streiks u. Aussperrungen.

Eine amtliche Streikstatistik besteht in Deutschland seit 15 Jahren. Die jetzt in der Statistik des Deutschen Reichs, Band 278, veröffentlichten Ergebnisse über die Streiks und Aussperrungen im Jahre 1913 gestatten nun einen Rück- und Ueberblick über die gewerblichen Arbeitskämpfe der letzten 15 Jahre, den das „Reichsarbeitsblatt" in seiner letzten Nummer veröffentlicht. Dabei sind, um die Bedeutung der Arbeitskämpfe in ihrem Umfange zu erkennen, nicht die Zahlen der Arbeitskämpfe, sondern die der an ihnen beteiligten Personen zugrunde gelegt. Ferner sind die einzelnen Jahre in fünfjährigen Perioden zusammengefaßt, um das Bild der Entwicklung der Arbeitskämpfe in klaren Umrissen zu erkennen. Ueber die Entwicklung der gewerblichen Arbeitskämpfe seien den Ausführungen des „Reichsarbeitsblattes" folgende Einzelheiten entnommen: Während die Zahl der Streikenden und Ausgesperrten im Jahresdurchschnitt des ersten Jahrfünfts (1899 bis 1903) nur rund 96 000 beträgt, weist der Jahresdurchschnitt der folgenden Periode (1904 bis 1908) nahezu die dreifache Zahl auf; und in den letzten fünf Jahren geht die Summe der an den Arbeitskämpfen beteiligten Personen beträchtlich über 300 000 hinaus. Allerdings ist auch die Zahl der gewerblichen Arbeiter infolge der stärkeren Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat dauernd merklich gewachsen. Im Verhältnis zur Zahl der gewerblichen Arbeiter aber haben die Arbeitskämpfe an Umfang im letzten Jahrfünft gegenüber dem vorigen nicht mehr erheblich zugenommen.

Eine steigende Tendenz zeigt die Zahl der Ausgesperrten sowohl absolut als auch verhältnismäßig im Laufe der Jahre. Diese Erscheinung ist im wesentlichen auf die Tatsache zurückzuführen, daß die Arbeitgeber sich immer fester in großen Organisationen zusammenschließen und selbst angriffsweise gegen die Arbeitnehmer vorgehen. Besonders interessant sind die Ausführungen über die Erfolge der Streiks in den Jahren 1899 bis 1913. Hierbei ergibt sich bei Zusammenfassung der Streikenden und Ausgesperrten eine fortschreitende Abnahme der Erfolge der Arbeitnehmer, während die vollständigen Mißerfolge der Arbeitnehmer langsam zunehmen.

Es sind im deutschen Reich im Jahre 1913 im ganzen 2127 Streiks mit 254 206 Streikenden beendet worden. Diesen 2127 Streiks des Jahres 1913 stehen gegenüber 2510 im Jahre 1912, 2566 im Jahre 1911, 2113 im Jahre 1910, 1537 im Jahre 1909, 1347 im Jahre 1908, 2266 im Jahre 1907, 3328 im Jahre 1906, 2493 im Jahre 1905. Und den 254 206 Streikenden des Jahres 1913 gegenüber hatte das Jahr 1912 406 314, das Jahr 1911 217 809, das Jahr 1910 155 680, das Jahr 1909 96 925, das Jahr 1908 68 392 das Jahr 1907 192 430, das Jahr 1906 272 218, das Jahr 1905 408 145 Streikende aufzuweisen. Durch die im Jahre 1913 beendeten Streiks wurden 9007 Betriebe in Mitleidenschaft gezogen, von denen 23 Prozent zum vollen Stillstand gebracht wurden. Von der Gesamtzahl der Beschäftigten (573 000) streikten 254 000 Personen = 44,4 Prozent. Von den 2127 Streiks des Jahres 1913 waren 1902 = 89 Prozent Angriffsstreiks und 225 oder 11 Prozent Abwehrstreiks. Die Zahl der Angriffsstreiks ist im Jahre 1913 erheblich zurückgewichen, wohl infolge der Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage. Der Zahl der Streiks nach tritt das Baugewerbe in den Vordergrund mit 32,5 Prozent, während die höchste Zahl der Streikenden der Bergbau aufweist. Hier fällt der Streik der oberschlesischen Bergarbeiter ins Gewicht, an dem sich in 91 Betrieben 71 585 Arbeiter beteiligten. Die nächstgroße Streikbewegung war die der Werftarbeiter in den deutschen Seehäfen, an der in 27 Betrieben im ganzen sich 42 734 Arbeiter beteiligten. Was die Forderungen der Streikenden anbelangt, so wurden in 1648 Streikfällen mit 226 000 Arbeitern Lohnforderungen aufgestellt, in 601 Fällen handelte es sich um die Arbeitszeit. Von den 2127 Streiks endeten 356 mit einem vollen Erfolg, gleich 16,7 Prozent; 899 Streiks gleich 42,3 Prozent hatten einen teilweisen Erfolg. Die hohe Zahl der erfolglos gebliebenen Streiks wird durch den Ausstand der Bergarbeiter im oberschlesischen Kohlengebiet bedingt.

An Aussperrungen sind im Jahre 1913 337 beendet worden, die sich auf 6579 Betriebe und 56 852 Ausgesperrte erstreckten. Hier kommen im Berichtsjahr hauptsächlich das Malergewerbe und die Färbereibetriebe in Rheinland-Westfalen in Betracht. Der Zahl nach wies das Jahr 1913 mehr Aussperrungen auf als die beiden Vorjahre, jedoch blieb die Zahl der Ausgesperrten zurück. Von den Aussperrungen brachten 39 gleich 11,6 Prozent den Arbeitgebern vollen Erfolg, in 283 Fällen gleich 84 Prozent hatten sie einen teilweisen Erfolg und in 15 gleich 4,4 Prozent keinen Erfolg.

Das preußische Abgeordnetenhaus nahm am Dienstag zunächst die Kunde von der plötzlichen Erkrankung seines Präsidenten und von dem Ableben des Abg. Blell (Ztr.) entgegen. Dann befaßte es sich mit dem Antrag auf Einstellung des Disziplinarverfahrens gegen den Genossen Dr. Liebknecht. Der Antrag wurde von der Rechten, dem Zentrum und den Nationalliberalen abgelehnt. Der Nationalliberale Schiffer meinte, daß durch das Verfahren irgend welche parlamentarische Interessen nicht gefährdet würden. Die Sozialdemokraten konnten es sich nicht verwinden, sich mit den gröbsten Waffen für ihren Antrag einzusetzen und mehrere Genossen erhielten Ordnungsrufe en gros. Abg. Friedberg (natl.) und Waldstein (Vp.) — letzterer nur in Geschäftsordnungsbemerkungen, da ihm das Wort durch einen Antrag auf Schluß der Debatte abgeschnitten worden war — erteilten den wilden Männern die gebührliche kalte Douche. In einer kurzen Nachmittagssitzung nahm das Haus noch die königliche Verordnung auf Vertagung des Landtages bis zum 10. November entgegen.

Das preußische Herrenhaus befaßte sich in seiner für längere Zeit letzten Sitzung am Dienstag mit der Beamtenbesoldungsnovelle. Finanzminister Dr. Lentze strich noch einmal die Notwendigkeit, daß die Regierung in diesen Dingen die Initiative behalten müsse, gebührend heraus und erntete dafür den Beifall der preußischen Granden. Die Frage der Kinderbeihilfen sei vorläufig noch nicht reif. Herr v. Buch hieb in die „Körbe" der „unbedingt notwendigen Initiative der Regierung" und konnte auf dieser Grundlage eine waschechte Preußenrede zustandebringen. Natürlich sind die Wahlparlamente auch in Beamtenfragen der Ausfluß alles Uebels. Die Staatsregierung müsse ihnen, wie auch dem Reiche gegenüber, ihre Selbstständigkeit wahren. Die Petitionen der Beamten sind dem Redner auch ein Dorn im Auge. Vor der Anstellung freue man sich Beamter zu werden, nachher spiele man den unglücklichen Menschen. Man könnte bei solchen Worten fast sagen: „Glücklicher Herr v. Buch, der Sie im Leben von jeder Enttäuschung unberührt geblieben sind!" Die Vorlage wurde nach dieser Rede unverändert angenommen. Mehrere andere Vorlagen und Berichte wurden ohne Debatte erledigt. Schließlich brachte Minister v. Loebell die Vertagungsverordnung des Königs zur Verlesung, dann ging man in die Fünfmonatsferien.

Kleine Geschenke. In Spandau hatte sich ein Grenadier vom 5. Garderegiment zu Fuß bei einem Zivilschneider Jahnke einen Extraanzug bestellt und 60 ℳ angezahlt. Die Quittung sah zufällig ein Unteroffizier und der befahl dem Grenadier, sich sein Geld wiedergeben zu lassen, da er sich keinen Extraanzug ohne Erlaubnis des Hauptmanns machen lassen dürfe. Der Grenadier erzählte das dem Schneidermeister und der erzählte ihm, es würden keine Militärlieferanten geduldet, die nicht dem Feldwebel und den Unteroffizieren Geschenke machten. Nun kam Jahnke wegen „Beleidigung des Unteroffizierkorps" vor den Kadi. Aber die Zeugenvernehmung fiel nicht gerade sehr glanzvoll für die „Beleidigten" aus. Es wurde festgestellt, daß die Handwerker und Kaufleute, die für das 5. Garderegiment Lieferungen haben wollten, sich durch ein paar Kronen oder Doppelkronen oder auch durch das Spendieren von Mützen, Handschuhen und dergl. an die Unteroffiziere erkenntlich zeigen mußten. Der Schneidermeister wurde ja nun zwar zu hundert Mark Geldstrafe verurteilt, weil er nicht nachweisen konnte, daß auch nur ein Unteroffizier einen Untergebenen beeinflußt habe, einen Anzug bei einem Schneider zu bestellen, von dem ein Unteroffizier Prozente erhalten. Aber die Urteilsbegründung erkannte doch an, daß tatsächlich Mißstände aufgedeckt wurden. Wir hoffen, daß die Heeresverwaltung recht bald und recht gründlich — und nicht nur im 5. Garderegiment zu Fuß — diesen Mißständen nachgeht.

Neueste Nachrichten.

Der Kampf um Durazzo.

Wien, 17. Juni. Die „Wiener Allg. Ztg." meldet, daß Tiranna, der Hauptsitz der Anhänger Essad Paschas und der Hauptsitz der Aufstandsbewegung gegen den Fürsten, in die Hände der Anhänger des Fürsten gefallen ist. Achmed Bey, einer der führenden Notabeln Mittelalbaniens, hat mit 15 000 Mann die Stadt eingenommen. Ein großer Teil der Aufständischen in Tiranna erklärte sich nach der Besetzung der Stadt durch Achmed Bey für den Fürsten.

Durazzo, 17. Juni. Gestern früh 8 Uhr zogen sich die Rebellen zurück. Ihr Rückzug wird auf die Ankunft von Verstärkungen zurückgeführt, die zu Wasser und zu Lande eintrafen und bereits die Stadt Kroja besetzt haben sollen.

Wien, 17. Juni. Die Verluste der Angreifer müssen besonders infolge des Geschützfeuers sehr groß sein. Der Führer der Rebellen Hudscha von Rybeka wurde verwundet und nach Durazzo gebracht. Gerüchtweise verlautet, Kawaja sei von den Anhängern des Fürsten eingenommen worden. 5 Dörfer im Gebiet von Kurbini, die sich im Aufstande befanden, haben sich Trenk Bibdoda unterworfen.

Wien, 17. Juni. Wie die „Alb. Korresp." aus Valona meldet, unternahmen die Regierungstruppen in der Muzakija, am Unterlauf des Semini-Flusses in 3 Gruppen einen Angriff auf die nördlich des Flusses stehenden Aufständischen. Diese zogen sich zurück. Unter den Regierungstruppen herrscht Mangel an Verpflegung und Sanitätsmaterial.

Die Flottenzusammenziehung vor Durazzo.

Durazzo, 17. Juni. Die von den Mächten beschlossene Flottenzusammenziehung vor Durazzo ist bereits im Gange. England und Frankreich haben bereits die Schiffe bekanntgegeben, die nach Durazzo abgesandt worden sind. Sie dürften bereits an Ort und Stelle sein. Deutschland hat den kleinen Kreuzer „Breslau," der an der Küste des jonischen Meeres kreuzt, abgesandt. Die „Breslau" hat etwa 300 Mann Besatzung.

Oesterreichische Gäste bei den deutschen Kaisermanövern.

Wien, 17. Juni. Erzherzog Franz Ferdinand begibt sich am 12. September in Begleitung des Chefs des Generalstabes Freiherrn von Konrad und dem stellvertretenden Chef des Generalstabes Generalmajor Höfer, sowie des Vorstandes der Militärkanzlei Obersten Dr. Bardold zu den deutschen Kaisermanövern, die zwischen dem 14. und 18. September in Gießen bezw. Wetzlar stattfinden.

Strafverfahren gegen einen polnischen Redakteur.

Posen, 17. Juni. Wegen Veröffentlichung von Dokumenten des Ostmarkenvereins stellte der Staatsanwalt dem Redakteur des „Dziennik Kurjer" eine Anklage wegen Verletzung des Urheberrechts zu. Als Zeugen sind ein Herr v. Thiedemann, der Pfarrer Hanyckij und ein Herr Schultz geladen.

Explosion einer Dynamitfabrik.

Genua, 17. Juni. Gestern nachmittag 1 Uhr explodierte in Gencio unweit Genua die dortige Dynamitfabrik. Der Knall war so heftig, daß er kilometerweit vernommen wurde. Bisher hat man 3 Tote und 20 Verwundete gefunden. Die Rettungsarbeiten dauern fort.

Vereiteltes Bombenattentat auf den Zaren?

Petersburg, 17. Juni. In Odessa wurde kurz vor Ankunft der Zarenfamilie ein gefährlicher Anarchist, der sich fälschlich Schtscheglew nannte, in einem dortigen Hotel verhaftet. Da er heftigen Widerstand leistete, wurde er in Ketten gelegt. Die Verhaftung erfolgte auf Antrag der Moskauer Staatspolizei. Auf dem Hofe des Hotels wurde ein bombenartiger Gegenstand gefunden, der zur näheren Untersuchung dem Artilleriedepot übergeben wurde.

Furchtbare Explosion in einer Cellulose-Fabrik.

Petersburg, 17. Juni. In einer Cellulose-Fabrik in Moskau, in der Nähe des Kasan'schen Gefängnisses fand gestern eine furchtbare Explosion statt, die das ganze Fabrikgebäude in ein Flammenmeer hüllte. Unter den Arbeitern brach eine Panik aus. Bisher konnten aus den teilweise gelöschten Trümmern 4 tote Arbeiter hervorgezogen werden, 16 Personen haben tötliche Brandwunden erhalten. Insgesamt sollen 50 Arbeiter den Tod bei der Katastrophe gefunden haben.

Neue Lagerbrände bei Bombay.

London, 17. Juni. Die „Times" meldet aus Bombay: In der der Greaves Cotton Company gehörigen Warenniederlassung in Kolobra ist Feuer ausgebrochen. Mehrere sechs- bis dreizehnjährige Kinder europäisch-indischer Mischrasse wurden an Ort und Stelle, der Brandstiftung verdächtig, verhaftet. Die Entdeckung dürfte Licht auf die früheren Brände in den Baumwollagern werfen.

200 Bergarbeiter eingeschlossen.

London, 17. Juni. 200 Bergleute wurden gestern durch einen Erdrutsch in der Kohlengrube von Northamman 20 Stunden lang eingeschlossen. Die Rettungsmannschaften arbeiteten mit fieberhafter Anstrengung, bis es ihnen gelang, einen Durchbruch zu schaffen und die Eingeschlossenen zu befreien.

Herford und Minden-Ravensberg.

17. Juni.

Die Verteilung der Ortsschullasten.

Ueber diese brennende Frage verhandelte in diesen Tagen auch der Verein für Kommunalpolitik und Kommunalwirtschaft auf seiner Tagung in Köln. Referent war Dr. Schiele-Naumburg.

Ausgehend von der Wichtigkeit des Nachwuchses der Landbevölkerung für die Blüte der Städte geht der Redner über auf die falsche Verteilung der Volksschullasten. Die steuerarmen Gemeinden seien vielfach kinderreich, während die steuerreichen umgekehrt geringere Schullasten hätten. An Hand der Statistik sucht der Redner den Nachweis zu führen, daß durchschnittlich die Gemeinden in Preußen ungefähr die gleichen Summen, die sie für Staatseinkommensteuer aufbringen, für die Volksschulen aufwenden müssen. Aber während manche Städte die steuerliche Kraft ihrer Steuerzahler nur zu einem geringen Prozentsatz anzuspannen brauchen, um im Schulwesen Großes zu leisten, müßten andere Städte kolossale Anstrengungen machen, um nur ein Minimum zu erfüllen. Hier müsse ein Ausgleich geschaffen werden. Der objektive Maßstab für den Ausgleich sei die Leistung, das heißt die Zahl der Schulkinder. Die Finanzierung könne durch die Schulsteuer geschehen, die im übrigen die Selbstverwaltung nicht antaste. Die in einer Resolution des preußischen Abgeordnetenhauses empfohlene Uebernahme der Volksschullasten auf den Staat sei nicht die richtige Lösung, denn sie vertrage sich nicht mit dem kommunalen Charakter des Schulwesens. — Oberbürgermeister Dr. Todsen-Flensburg behandelt das Thema vom Standpunkt einer preußischen Mittelstadt, die durch das Schulwesen hoch belastet ist. Er führt ungefähr folgendes aus: Die durchaus ungerechte Verteilung der Schullasten ist eine Hauptursache der steuerlichen Ueberlastung zahlreicher Gemeinden. Es genügt nicht, die Schullasten den einzelnen Schulverbänden insoweit abzunehmen, als sie ihre Leistungsfähigkeit übersteigen, vielmehr ist eine möglichst gleichmäßige Verteilung geboten. Diese müßte zur Hauptsache von der Allgemeinheit getragen werden. Die gemeinschaftliche Aufbringung der Schullasten durch einen aus der Gesamtheit der Schulverbände zu bildenden Zweckverband empfehle ich nicht. Der gegebene Vertreter der Allgemeinheit sei der Staat. Das Bedenken, daß die Schulen im Falle der Uebernahme der Lasten durch den Staat zu reinen Staatsschulen gemacht werden müssen, trifft nicht zu. Im Interesse sowohl der Schule wie der Gemeinde und auch des Staates selbst werde an der Verwaltung durch die Gemeinde selbst festzuhalten sein. Der Staat werde als Hauptträger der Schullasten beträchtlich höhere Summen erheben müssen. Diese seien aber dann auf alle Steuerzahler gleichmäßig verteilt. — Oberbürgermeister Geheimer Finanzrat Gläsing-Wiesbaden bespricht in temperamentvollen Ausführungen den Standpunkt der sogenannten Vorzugsgemeinden zu der Frage. Er wandte sich dagegen, daß die Finanzkraft der Gemeinden lediglich nach dem Prozentsatz der Aufwendungen für die Volksschule beurteilt werde. Die Notwendigkeit einer Entlastung einzelner Gemeinden sei anzuerkennen. Es handelt sich aber hier nicht um eine innerkommunale, sondern um eine rein staatliche Angelegenheit. Schon der Gedanke, daß die leistungsfähigen Gemeinden verpflichtet sein sollten, mit den Mitteln ihrer Steuerzahler anderen Gemeinden Zuschüsse zu geben, sei nicht vereinbar mit dem Gemeindebetrieb. Der Redner beschäftigt sich dann mit dem Vorschlage eines Ausgleichsfonds. Die darüber gesetzte Instanz, der Ausschuß, der die Verteilung besorge, müsse jede Gemeinde bis auf Herz und Lungen prüfen, obwohl damit eigentlich in die Selbstverwaltung eingegriffen werde. Der Vorschlag eines Zweckverbandes und mehr noch der eines allgemeinen Zweckverbandes sei für die sogenannten Vorzugsgemeinden unannehmbar. Die Finanzierung der allgemeinen Klassen würde nach dem Vorschlag des ersten Referenten zum Beispiel für Wiesbaden geradezu eine Zerrüttung der Finanzen bedeuten, wie der Redner mit drastischen Zahlen beweist. Für die Schule selbst komme bei dem Lastenausgleich nichts heraus, und die Gemeinden, die seither noch Aufwendungen für die Schule machten, würden in Zukunft diese Aufwendungen unterlassen. Und das sei vom Kulturstandpunkt aus zu bedauern. So lange noch eine ungleichmäßige Organisation der Steuerveranlagung in Preußen bestehe, könne an einen Lastenausgleich, der sich auch bei der Einkommensteuerveranlagung geltend mache, überhaupt nicht gedacht werden, da die außerordentlich genau veranlagten Städte dadurch erheblich im Nachteil seien gegenüber dem Lande, wo der Landrat die Veranlagung leitet. Nur die Bedürfnisse der Gemeinden könnten für die Staatsunterstützung in Frage kommen. Hierfür müsse man gesetzlich die Voraussetzungen erst festlegen, unter denen die Gemeinden unterstützungsberechtigt sind. Man dürfe nicht vergessen, daß Städte wie zum Beispiel Wiesbaden und Frankfurt, die 50 Millionen Wehrbeitrag leisten, darin einen Ausgleich suchen. — An der Diskussion, in der das Für und Wider der gemachten Vorschläge erwogen wurde, beteiligten sich Bürgermeister Weißenborn-Halberstadt, Justizrat Alberti-Wiesbaden, Beigeordneter Schmidt-Herne, Bürgermeister Pohl-Tilsit, Bürgermeister Lanken-Rüstringen. Dieser wies darauf hin, daß in Oldenburg bereits ein Volksschullastenausgleich bestände, der sich durchaus bewährt habe.

Der Reklameverkauf.

Kann ein sogenannter Reklameverkauf als „Ausverkauf" im Sinne des Wettbewerbsgesetzes angesprochen werden? Daß mit einer den Bedürfnissen des Lebens nicht angepaßten Auslegung von Gesetzen Momente in ein Gesetz getragen werden können, die mit der wahren Natur des Gesetzes nichts zu tun haben, wurde schon des öfteren in der Tagespresse erörtert. Besonders die Anwendung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb bietet einen Beleg für den eingangs erhobenen Vorwurf. Wenn der Grundgedanke des Gesetzes vom 7. Juni 1909 der ist, daß alle Handlungen, besonders die der Reklame mit dem wirklichen Tatsachen übereinstimmen sollen, dann ist die Ansicht des Reichsgericht, daß Reklameverkäufe als Ausverkäufe im Sinne des Wettbewerbsgesetzes mit den nach diesem Gesetze aufzuerlegenen Schranken des § 7 auszusprechen seien, nicht verständlich, ja sie ist sogar als der Tendenz des Gesetzes widersprechend zu erachten. Ein am 22. Mai 1914 ergangenes Urteil des höchsten Gerichtshofs kommt nämlich zu dem Schlusse, daß eine Ankündigung in folgender Form: „Ein großer Posten englische Frühjahrspaletots, Serie I ℳ 9.50, Serie II ℳ 14.50, Serie III ℳ 31.—, zum Teil bis unter die Hälfte des früheren Verkaufspreises" die Ankündigung eines Ausverkaufs sei. Das Reichsgericht, das die der betreffenden Ankündigung günstige Entscheidung aufhob und die Sache zur weiteren Verhandlung an das Kammergericht zurückverwies, glaubt nämlich im Gegensatz zu der Vorinstanz, daß für die Begriffsbestimmung „Ausverkauf" im fraglichen Falle es nicht erforderlich sei, daß mit sämtlichen Paletots geräumt wird, sondern es genüge, wenn Waren ausgesondert sind zum Zwecke des Verkaufs. Das ist aber unhaltbar und unvereinbar mit den im Handelsleben gebräuchlichen und zweifellos auf keiner unsoliden Grundlage beruhenden Sonderangeboten. Schon sprachlich lassen sich gegen die Ansicht des Reichsgerichts die Gründe eines Urteils des Landgerichts Berlin vom 21. März in einer ähnlichen Sache anführen, die mit Recht besagen, daß die Tätigkeit, die das Wort „ausverkaufen" bezeichnet, zur Erschöpfung des Vorrats dienen soll. Mit einem derartig veranstalteten „Reklameausverkauf" verbindet aber der Verkäufer doch keineswegs die Absicht, die Waren auszuverkaufen ohne sie wieder zu ergänzen. Die Ansicht des Reichsgerichts würde rein praktisch betrachtet zu ganz absonderlichen Folgen führen. Angenommen in dem oben angeführten Fall des Reklameverkaufs der Paletots unterhält der Verkäufer Zweiggeschäfte an verschiedenen Orten. An dem Ort des einen Zweiggeschäftes findet nun der Reklameverkauf überaus großen Anklang was ein Beischaffen der gleichen Ware aus einem anderen Zweiggeschäft überaus gewinnbringend machen würde. Stellt man sich auf den Standpunkt des Reichsgerichts, so ist der Verkäufer gesetzlich gehindert, dies zu tun, da nach § 8 des Gesetzes das Nachschieben von Waren zum Zwecke des „Ausverkaufs" mit Gefängnis- und Geldstrafe geahndet wird. Also eine Behinderung der freien Dispositionsgewalt des Verkäufers, die Waren an den Ort zu bringen, an dem nach Sachlage der günstigste Absatz zu erwarten ist: ein Hemmschuh angelegt durch die Auslegung des Gesetzes, das, wie erwähnt, alle Handlungen mit den „wirklichen Umständen" übereinstimmend wissen will. Der betreffende Verkäufer will den Tatsachen entsprechend keinen Ausverkauf ankündigen und soll nun durch eine vom Gesetz gar nicht gewollte enge Auslegung direkt zu einer unwahren Angabe gezwungen werden. Es ist nur zu wünschen und zu erwarten, daß das Kammergericht auch in seiner neuerlichen Entscheidung auf seinem ursprünglichen Standpunkt bestehen bleibt und dem Kaufmann keine der modernen Rechtsanschauung unwürdige Fessel anlegt.

= **Schwimmverein.** Wer jetzt bei dem schönen Wetter abends einen Spaziergang an der schönen Deichpromenade macht, wird erstaunt sein, über die vielen Zuschauer, welche an den Uebungsabenden der Damen- und Herrenabteilung dem lustigen Treiben der Schwimmerinnen und Schwimmer zusehen und sich an dem schönen Sport ergötzen. Noch vor wenigen Jahren hätte niemand geglaubt, daß der Schwimmsport hier in Herford so viele Anhängerinnen und Anhänger finden würde. Der Vorstand des Schwimmvereins ist aber auch stets bemüht, die gesundeste aller Sportarten in immer weitere Kreise zu verbreiten. Wir verweisen noch besonders auf die heutige Anzeige des Vereins.

= **Der Fischerei-Verein für Westfalen und Lippe** hat auch im vergangenen Jahre wiederum an seinem Teile zur Hebung und Förderung der Fischerei in den heimischen Gewässern beigetragen. Zur Unterstützung des Vorsitzenden bei der Führung der Vereinsgeschäfte wurde der Vorsteher der Biologischen Abteilung an der Landwirtschaftlichen Versuchsstation in Münster, Privatdozent Dr. A Thienemann-Münster zum Geschäftsführer des Vereins bestellt. Ueber die Fischereiverhältnisse und Brutaussetzungen berichtet der Verein, daß auch im vergangenen Jahre die durch die Trockenheit des Jahres 1911 entstandenen Schäden noch nicht beseitigt waren. Da in den Bächen der Provinz die Brut im Jahre 1911 stark gelitten und in den Teichwirtschaften stellenweise das Laichgeschäft der Cypriniden schlecht verlaufen war, machte sich ein Mangel an Jungfischen fühlbar. Die zur Hebung der Bestände in großen Mengen in die Wasserläufe eingesetzte Brut gedieh dank der reichen Niederschläge recht gut, so daß eine Wiederbelebung der Bäche zu beobachten ist. Die Teichwirtschaften arbeiten im allgemeinen mit recht zufriedenstellendem Erfolg. Aus Staats- und Vereinsmitteln wurden über 6000 ℳ für die Hebung der Schäden verwendet, die der Sommer 1911 mit sich gebracht hat. Sehr groß waren die Mengen von Fischbrut, die die Vereine ausgesetzt haben. Der Provinzial-Fischereiverein hat etwa 50 000 Stück Bachforellensetzlinge, sowie 11 000 Stück Regenbogenforellensetzlinge, ferner eine beträchtliche Anzahl Karpfen-, Hecht- und Aalsetzlinge beschafft und durch die Kreis- und Lokalvereine in die Gewässer Westfalens ausgesetzt. Vom Landwirtschaftsministerium wurde dem Vereine eine Beihilfe von 3800 ℳ überwiesen. Von der Landwirtschaftskammer in Hannover wurden eine große Anzahl von Lachseiern an Brutanstalten der Provinz abgegeben und durch diese später den Flußläufen zugeführt. Durch westfälische Anstalten wurden im Wesergebiet und im Emsgebiet etwa je 150 000 Stück Lachsbrut ausgesetzt. Dem Verein gehören außer 202 persönlichen Mitgliedern 39 Fischereivereine und 13 landwirtschaftliche Vereine an. An Stelle des versetzten Oberfischmeisters, Baurat Matz, wurde Regierungs- und Baurat Dubislaw zum Oberfischmeister der Provinz ernannt. Im Jahre 1913 war die Wasserführung der Bäche und Flüsse Westdeutschlands stark. Daher trat im allgemeinen die Verunreinigung der Gewässer nicht allzusehr in die Erscheinung. Der Dortmund-Ems-Kanal erhielt bisher sein Wasser durch das Lippe-Pumpwerk bei Olpe aus der Lippe. Da die Lippe an dieser Stelle durch salzreiche Abwässer verunreinigt ist, so stieg der Salzgehalt des Kanals in trocknen Sommern stark an. Auf diesen Wechsel im Salzgehalt wird die fischereiliche Eigenart des Dortmund-Ems-Kanal zurückgeführt. Durch nunmehrige Zuführung des Wassers durch den neuen Kanal Datteln-Hamm aus dem nicht versalzenen Oberlaufe der Lippe ist eine Veränderung im Chemismus des Wassers eingetreten, die auch biologische Veränderungen nach sich ziehen wird. Der Verein hat daher mit chemisch-biologischen Untersuchungen am Dortmund-Ems-Kanal begonnen.

= **Beleihungsgrenze für Sparkassenhypotheken.** Die ungünstige Lage des Hypothekenmarktes und insbesondere die Schwierigkeit bei der Beschaffung nachstelliger Hypotheken haben Bestrebungen veranlaßt, die Beleihungsgrenze der von öffentlich-rechtlichen Körperschaften zu gewährenden Hypotheken herauf zu setzen. So hat bekanntlich kürzlich das Brandenburgische Pfandbriefamt beschlossen, die Beleihungsgrenze von 50 Prozent auf 60 Prozent des Grundstückswertes zu erhöhen, und gegenwärtig beschäftigt sich das bayrische Staatsministerium des Innern damit, auch die Beleihungsgrenze der Sparkassenhypotheken heraufzusetzen. Das Ministerium hat unter anderem auch den Nürnberger Magistrat zu einem Berichte aufgefordert, und der von dem Magistrat eingesetzte Ausschuß hat an das Staatsministerium berichtet, daß die Erhöhung der Beleihungsgrenze von 50 auf 60 Prozent als unbedenklich erachtet werde, wenn innerhalb dieser erhöhten Grenze die Ausleihung ohne besondere staatsaufsichtliche Genehmigung erfolgen könne. Die Frage, ob für Hypotheken über 50 Proz. des Schätzungswertes ein erhöhter Zinsfuß (etwa um ¼ Prozent höher) zu erheben wäre, solle ausgesetzt bleiben, bis eine Entschließung des Staatsministeriums eingetroffen sei. Einem Gesuche des Haus- und Grundbesitzervereins, Gelder der Sparkassen gegen zweite hypothekarische Sicherheit bis zu einer Grenze von 75 Prozent des Grundstückswertes auszuleihen, hat sich der Ausschuß des Magistrats nicht anschließen können. Es müsse im Auge behalten werden, daß die Sparkasse mündelsicher sei. Bei Ausleihungen bis zu 75 Prozent des Schätzungswertes aber wären Verluste immerhin möglich. Insbesondere in Zeiten wirtschaftlichen Rückganges oder gar zu Kriegszeiten könnten sich Uebelstände ergeben, während die Sparkasse bei Ausleihungen bis zu 60 Prozent auch in solchen Zeiten eine unbedingt sichere Anlage biete. Gegen die Erhöhung der Beleihungsgrenze auf 75 Prozent spreche unter anderem auch der Gesichtspunkt, daß bei Beleihung bis zu 75 Prozent zu viele Mittel einer Stelle zugeführt werden, während doch möglichst weiten Kreisen geholfen werden solle. Betont wurde auch, daß die 5prozentige Beleihungsgrenze für Mündelhypotheken besonders festgelegt sei, worauf auch die Bestimmung in der Ministerialbekanntmachung über die Anlegung der Gemeinde- und Stiftungsgelder zurückzuführen sei.

str. **Ertrunken** ist gestern abend in der Werre gegen ½8 Uhr das dreijährige Kind des Schuhmachers Metz, Salzuflerstraße. Das Kind ist jedenfalls auf das Spülbrett gegangen und so ins Wasser gefallen. Nur ein Mädchen will den Vorfall gesehen haben, welches dann die Eltern des Kindes sofort benachrichtigte. Gleich danach waren auch einige Schwimmer zur Stelle, die nach dem Kinde suchten. Bis 10 Uhr hat man gesucht, aber erfolglos.

Wie uns soeben vor Redaktionsschluß mitgeteilt wird, ist das Kind heute morgen kurz vor 11 Uhr gefunden. Es hat an der Stelle gelegen, wo es hereingefallen ist.

Amt Herford-Hiddenhausen.

Sundern, 16. Juni. Die Duldung von Glücksspielen hatte den Gastwirt Johann B. von hier auf die Anklagebank der Strafkammer Bielefeld geführt. Das Schöffengericht zu Herford hatte ihn zu einer Geldstrafe von 150 ℳ verurteilt, wogegen der Angeklagte Berufung eingelegt hatte. Wie aus der Beweisaufnahme hervorging, ist bei dem Beschuldigten ziemlich hoch gespielt worden, sodaß Verluste von 50 ℳ und Gewinn von 100 ℳ vorgekommen sein sollen. Die Strafkammer erkannte auf Verwerfung der Berufung.

Diebrock, 16. Juni. Der Maurer H. von hier, der mit den Eheleuten H. in demselben Hause wohnte, geriet am 13. Februar v. J. infolge eines Klatsches mit der Ehefrau H. in Streit. H., vom Aerger übermannt, faßte dabei die H. so stark am Arm, daß sie hinfiel und sich verletzte. Dieser Vorfall hatte schon das Schöffengericht Herford beschäftigt und H. wegen Mißhandlung zu einer Geldstrafe von 5 ℳ und zu einer an die H. zu zahlende Buße von 22 ℳ verurteilt. Heute wurde von der Strafkammer Bielefeld die Berufung des H. verworfen.

Amt Enger.

Enger, 16. Juni. Der Maurer Heinrich K. von Enger und der Arbeiter August F. von Westerenger hatten sich wegen Diebstahls bezw. Hehlerei vor der Strafkammer Bielefeld zu verantworten. Die beiden Angeklagten befanden sich am 2. März d. Js. in Herford. Beim Verlassen der Wirtschaft von L. hat nun K. eine Anzahl neue Stricke gestohlen, welche sie noch an demselben Tage in Belke-Steinbeck verkauft haben. Kurz vordem hat K. noch dem Schlachter H. eine Wurst im Werte von 70 Pfg. entwendet. Der Gerichtshof erkannte gegen K. wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle und Mundraubes auf drei Monate Gefängnis und eine Woche Haft, und gegen F. wegen Hehlerei auf eine Woche Gefängnis.

Enger, 16. Juni. Im Garten des Kaufmanns Herrn Arnold Potthast fing dessen Hund einen schneeweißen Maulwurf. Diese Tiere gehören zu den größten Seltenheiten.

Amt Spenge.

o. **Spenge,** 16. Juni. Als Vorgestern nachmittag das Dienstmädchen Anitta Gläwe bei dem Landwirt H. Nieder-Bahrenholz hier Nr. 1 auf den Heuboden gestiegen war, um von demselben Stroh herunter zu werfen, ist sie der Bodenluke zu nahe gekommen und mit einem Bund Stroh durch die Luke auf die Tenne gestürzt. Durch den schweren Sturz, welcher aus einer Höhe von ungefähr 4 Meter erfolgt ist, hat die Gläwe jedoch glücklicherweise nach Untersuchung durch Herrn Dr. med. Beckert hier, welcher sofort zur Unfallstelle geholt wurde, nur eine kleine Quetschung in der Gegend des Kreuzbeines davon getragen, wovon sie in einigen Tagen jedoch wieder vollständig hergestellt sein wird.

o. **Spenge,** 16. Juni. Die am 2. Juni 1914 stattgefundene Zwischenzählung der Schweine hatte im Amtsbezirke Spenge folgendes Ergebnis: Gemeinde Spenge 480 Haushaltungen mit 2529 Schweinen, Gemeinde Lenzinghausen 218 Haushaltungen mit 1527 Schweinen, Gemeinde Hücker und Aschen 171 Haushaltungen mit 1331 Schweinen, Gemeinde Bardüttingdorf 163 Haushaltungen mit 2269 Schweinen, Gemeinde Wallenbrück 135 Haushaltungen mit 1811 Schweinen.

Unterhaltendes.

Mehr Höflichkeit.

Die bedauerliche Beobachtung, daß unser heutiges Geschlecht an Höflichkeit den Vorfahren nachsteht, ergibt sich recht deutlich aus nachstehenden Zeilen der Wiener Neuen Freien Presse:

Als typisch für die Galanterie der Alt-Wiener Herrenwelt mit dem Biedermeierschen Anflug und dem Wiener Kongreßduft erscheint mir, was bekanntlich von Herrn v. Schmerling erzählt wird, daß er nämlich beim Weggehen vom Hause und beim Nachhausekommen es nie unterlassen habe, seiner Tochter der verwitweten Frau Sylvia v. Rohonczy die Hand zu küssen, denn, wenn auch seine Tochter, sei sie doch immerhin die Hausfrau, der die Respektbezeichnung von seiten eines jeden Herrn gebühre. Daran muß ich mich immer erinnern, wenn ich in der Elektrischen sitze und das Benehmen unserer heutigen Herren den Frauen gegenüber beobachte, wie selten es einem jungen Herrn selbst einfällt, vor einer Platz suchenden Dame aufzustehen und ihr seinen Sitz anzubieten. Wenn's noch dazu gar keine „Dame," wenn's gar bloß ein „Weib" ist, das einen schweren Pack trägt, dann läßt er fichs um so weniger in den Sinn kommen, sich in seinem Sitzbehagen inkommodieren zu lassen. Mir altem Menschen zuckt es in den Beinen, wenn ich eine Frau, nicht bloß eine ältere, selbst eine jüngere und daher rüstigere, stehen sehe, ich kann nicht Ruhe halten und muß vom Platze auf, sie zum Sitzen einladen. Dabei allerdings ist mir manchmal die „gesellschaftliche Ungebühr" passiert, wenn zwei Frauen zugleich um einen Platz ausschauten, eine Dame und ein mit einem Paket oder Korb belastetes „Weib aus dem Volke," daß ich diesem meinen Sitz abtrete, was mir in der Regel einen bitterbösen, strafbaren Blick der von mir so gröblich zurückgesetzten oder richtiger zurückgestellten Dame ob dieses Verstoßes gegen die „gute Sitte" einträgt. Auch das sehe ich des öfteren, daß ein Mädchen oder eine junge Dame vor einer älteren eher aufsteht, als sich die herumsitzenden Herren rühren. Ja, ich hab es wiederholt an mir erlebt, wie sehr die weibliche Jugend der männlichen an Artigkeit über sein kann, wie mir, wenn ich den gefüllten Waggon betrat, eine junge Dame ihren feinfühligen Respekt vor dem Alter erwiesen hat, indem sie sofort aufstand und mich ihren Platz einzunehmen bat. Es gehört auch zu den recht instruktiven Studien, die man in der Elektrischen über den Stand der gesellschaftlichen Sitte machen kann.

*

Ueber den Handel mit Krebsen im Jahre 1913 bringt der Jahresbericht der Handelskammer zu Berlin folgende interessante Mitteilungen: Das Geschäft nahm im Berichtsjahre im großen und ganzen einen ähnlichen Verlauf wie im Vorjahre. Die Einkaufspreise sind weiter in die Höhe gegangen, da in Rußland, das während der Saison den größten Teil des Bedarfes deckt, die Beschaffung der Ware mit immer größeren Schwierigkeiten und Unkosten verknüpft war. Die Verkaufspreise können mit den sehr hohen Einkaufspreisen nicht entsprechend standhalten; wenn auch für einige selten große Exemplare, sogenannte Luxuskrebse, ein recht hoher Preis erzielt wird, so legen die Konsumenten, Restaurateure und Händler im allgemeinen nur einen Preis von bestimmter Höhe an und schränken lieber den Konsum ein, sobald die Preise eine gewisse Grenze überschritten. Die Qualität der russischen Edelkrebse hat sich vermindert. Die aus deutschen Gewässern auf den Markt kommenden Krebse sind wegen höherer Pachten, teuerer Fängerlöhne usw. gleichfalls ganz wesentlich im Preise gestiegen. Die weißfüßigen Stachelkrebse, sogenannte galizischen Krebse, haben immer mehr Eingang gefunden, in den letzten Jahren auch bei einem Teil der besseren Privatkundschaft. Diese Sorte hat eine bedeutende Preiserhöhung erfahren und zu manchen Zeiten beinahe den Stand der Edelware erreicht. Der Fang von Wintrkrebsen konnte bei dem anhaltenden warmen Herbstwetter ununterbrochen ausgeübt werden, so daß große Quantitäten für den Winter aufbewahrt wurden. An vielen Stellen sind die vorrätigen Krebse jedoch durch zu frühes Einsetzen und die hohe Wassertemperatur krank geworden, sie mußten so schnell wie möglich geräumt werden. Das Geschäft in Krebskonserven hat sich im Vergleich zum Vorjahre nicht geändert, die Nachfrage ist weiter rege geblieben.

Ausstellung in Minden 1914.

Am Sonnabend, den 20. dieses Monats, findet in der Ausstellung ein Kinderwagen-Korso statt, der für Minden etwas ganz Neues ist. In allen Städten, wo derartige Veranstaltungen getroffen wurden, haben gerade diese das Publikum am meisten interessiert, sind doch alle Mütter stolz, ihr liebstes, ihr Baby, dem großen Publikum im schönsten Blumenschmuck zu zeigen. Es ist aber auch wahrlich eine Freude, zu sehen, wie die goldigen Kinderchen in ihrem geschmückten Wagen usw. sitzen und freudig in die Welt schauen. O goldene Kinderzeit! — Die Wagen fahren nachmittags 4 Uhr in der schattigen Allee der Ausstellung an und werden dann mit Musik durch die ganze Ausstellung geführt. Auf dem Tanzplatz unter der Linde findet die Prämiierung statt, die fünf besten Wagen werden mit reizenden Geschenken für die Kleinen ausgezeichnet, außerdem stehen 20 Trostpreise zur Verfügung. Das Preisgericht setzt sich aus den Besuchern zusammen, Damen aus der Gesellschaft, die das Amt übernehmen wollen, werden gebeten, sich beim Festleiter, Herrn Bleek, zu melden. — Einen ganz besonderen Reiz wird der Kinderwagenkorso aber dadurch bekommen, daß der Unternehmer des Negerdorfes sich bereit erklärt hat, einen Wagen mit Negerbabys zu stellen.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Dortmund, 16. Juni. Eine kaum glaubliche Tat verübte am Sonntag nachmittag in der Kirchdernerstraße der 13jährige Volksschüler Großenburg. Der Junge war mit dem 18jährigen Paul Dyk wegen eines Stockes in Streit geraten. Dyk warf schließlich den Stock fort und wollte, da Großenburg ein Messer in der Hand hatte, flüchten. Hierbei versetzte Großenburg dem Dyk einen derartig heftig geführten Stich in den Rücken, daß das Messer darin stecken blieb. Nach der Tat flüchtete der junge Messerstecher, während man den verletzten Dyk in die elterliche Wohnung brachte.

Dortmund, 16. Juni. Am vergangenen Mittwoch wurde einer Frau auf dem Hauptwochenmarkt ein Portemonnaie mit 42 ℳ aus der Markttasche gestohlen. Als Täter wurden zwei Knaben im Alter von 10 und 12 Jahren aus Hörde ermittelt, die den Betrag unter sich geteilt hatten. Die Burschen sind geständig, auch in Hörde auf dem Wochenmarkte vor einiger Zeit einen gleichen Diebstahl ausgeführt zu haben.

Bochum, 15. Juni. Kriminalkommissar Müller von hier, der in Grügmannsheide Nachforschungen leitete, die zur Aufhellung des rätselhaften Verschwindens der Marta Scharfenort genannt Leśnikowski dienen sollten, ist nach Berlin und Posen abgereist. Die Nachforschungen sind eingestellt worden. Man glaubt nicht mehr, daß das Mädchen ermordet und verscharrt worden ist, sondern daß es verschleppt ist und verborgen gehalten wird. Bleiben die Ermittelungen erfolglos, sollen dem Vernehmen nach in Grügmannsheide weitere Nachforschungen angestellt werden. Die rätselhafte Geschichte hält andauernd die Gemüter der Gegend in Aufregung.

Wolfenbüttel, 16. Juni. Am Sonnabend nachmittag kehrte ein feingekleideter Herr in eine hiesige Gastwirtschaft ein, bestellte sich Bier und Abendbrot und forderte schließlich auch Logis, was ihm auch gewährt wurde. Im Laufe des Abends fiel dem Wirt das sonderbare Verhalten seines Gastes auf, und er verlangte infolgedessen die sofortige Bezahlung der Zeche. Hierbei stellte es sich heraus, daß der Mann vollständig mittellos war. Es wurde die Polizei herbeigeholt, welche den sonderbaren Gast zunächst festnahm. Es stellte sich heraus, daß der Mann geisteskrank und einem Sanatorium entwichen war.

Osterwieck, 16. Juni. Erhängt aufgefunden wurde in der Laube seines Gartens der Weißgerber Karl Rokitte von hier. Er hatte sich am 3. dieses Monats unter Mitnahme eines von der Sparkasse erhobenen Betrages von 100 ℳ heimlich von hier entfernt und später von Frankfurt am Main an seine Angehörigen eine Karte geschrieben. Vorgestern traf ein Brief bei seiner Familie ein, in dem er die Absicht aussprach, in Osterwieck seine Kleidung umzutauschen und wieder weiter zu wandern. Tatsächlich traf er auch ein und besuchte mehrere Wirtschaften. Als die Tochter morgens den Garten betrat, fand sie den Vater in der Laube erhängt vor. Er hinterläßt eine Witwe mit sechs noch unversorgten Kindern.

Mainz, 16. Juni. Heute fand in der Westgemarkung von Mainz, in dem Vorort Gonsenheim ein schwerer Wolkenbruch statt. Das Wasser steht in der Klosterstraße und in der Draisertstraße einen Meter hoch. In Gonsenheim sind 40 Häuser unter Wasser gesetzt; ein Haus mußte wegen Einsturzgefahr geräumt werden. Zur Hilfeleistung sind die Mainzer Feuerwehr und Militär ausgerückt. Auf der Vorortbahn und auf der Staatsbahn ereigneten sich große Dammrutsche. Beide Strecken sind unterbrochen.

Stuttgart, 16. Juni. Ein heute nachmittag hier niedergegangener Wolkenbruch hat bedeutenden Schaden angerichtet. Er überschwemmte die Keller, Straßen und Erdgeschosse. Der Straßenbahnverkehr war zeitweise unterbrochen. Der Blitz schlug mehrfach ein.

Paris, 16. Juni. Im Bezirk Montmartre waren auch im Laufe des heutigen Vormittags Erdrutschungen zu verzeichnen. Im Kommissariat spielten sich bei der Rekognoszierung der Leichen, denen von den Gesichtern furchtbare Todesangst abzulesen war, erschütternde Szenen ab. Unter den bisher zu Tage geförderten Toten befindet sich auch Frau Croze, die Witwe eines ehemaligen Ministerialdirektors, die auf dem Wege von der Abendmesse in der Philippskirche in die Tiefe sank, ferner ein Rentier namens Bertrand, der zur Zeit des Unwetters persönlich einen Brief in den Postbriefkasten werfen wollte und dabei umkam.

Der deutsche Städtetag in Cöln.

Cöln, 16. Juni.

Der deutsche Städtetag setzte die Verhandlungen über die Reorganisation im städtischen Kredit fort. Zu dieser Frage werden seitens des Vorstandes folgende Leitsätze vorgeschlagen:

1. Zur Erreichung besonderer, innerhalb des Aufgabenkreises der Städte liegender Ziele, namentlich zur Förderung des Kleinwohnungswesens sind in einer Reihe von Städten städtische Mittel für zweite Hypotheken bereitgestellt worden. Insoweit bestehen gegen die mittelbare oder unmittelbare Betätigung der Städte auf diesem Gebiete keine grundsätzliche Bedenken, jedoch muß sich diese Betätigung innerhalb der finanziellen Kraft der einzelnen Stadt halten.

2. Es ist niemals als allgemeine Aufgabe der Städte betrachtet worden, in den Kreditschwierigkeiten, die auf wirtschaftlichen Ursachen beruhen, helfend einzugreifen. Ebenso wenig kann als allgemeine Aufgabe der Städte anerkannt werden, der zurzeit bestehenden Realkreditnot abzuhelfen. Sollten in einzelnen Städten die örtlichen Verhältnisse ein Hinausgehen über den natürlichen Aufgabenkreis der Städte veranlaßt haben oder veranlassen, so ist jedenfalls äußerste Vorsicht und Rücksicht auf die Gesamtheit der Steuerzahler am Platz. In der Regel wird nur dann eine vorübergehende Hilfe von seiten der Stadt begründet sein, um die Entstehung von Unternehmungen privater Art zur Abhilfe der Kreditschwierigkeiten zu erleichtern.

Hierzu wird aus der Versammlung noch folgender Zusatz vorgeschlagen:

3. Dagegen liegt es innerhalb der städtischen Aufgaben, wenn die Städte je nach den örtlichen Bedürfnissen, ohne Gefährdung des öffentlichen Kredits durch organisatorische Maßnahmen, zum Beispiel im Gebiete des Schätzungswesens oder der Hypothekenvermittelung den Realkredit fördern.

Sodann wurde in den wichtigsten Punkt der diesmaligen Tagesordnung eingetreten:

Die Verbindung von Städten und Privatkapital für wirtschaftliche Unternehmungen.

Der erste Referent, Beigeordneter Regierungsrat Dr. Leoni-Straßburg führte dazu aus: Daß sich Gemeinden und andere Verbände des öffentlichen Rechts mit dem Privatkapital zu wirtschaftlichen Unternehmungen verbinden, ist keine völlig neue Erscheinung. Gemeinsamkeiten dieser Art wurden in den achtziger und neunziger Jahren wiederholt begründet. Wenn diesen Vereinigungen früher eine allgemeine Bedeutung nicht beigelegt wurde, so hatte dies seinen Grund. Ermangelten doch diese Vereinigungen jeder grundsätzlichen Bedeutung. Im Streit zwischen den Anhängern des öffentlichen und denen des Privatbetriebes sollten sie keine besondere Lösung darstellen. In diesem Streit schien der Seite der Sieg beschieden zu sein, die der Ansicht war, daß der Verstaatlichung der Eisenbahnen die Kommunalisierung aller wichtigen Gemeindebetriebe folgen werde. Aber die Fortschritte der Technik ließen das Bedürfnis nach neuen Wirtschaftsreformen entstehen. Auf dem Gebiete der Elektrizitätsversorgung hatten die Zentralen zunächst Motoren innerhalb des Weichbildes der einzelnen Städte gedient. Die Entwickelung der Drehstrom- und Hochspannungstechnik ermöglichte es ihnen nun, auch die Großindustrie als Abnehmer zu gewinnen und große Gebiete mit elektrischer Energie zu versorgen. 1908 gingen aus den Kämpfen der öffentlichen Verbände gegen das gewaltig vorwärtsstürmende Privatkapital neue große Gesellschaften hervor, in denen teils die öffentlichen Verbände allein, teils in Gemeinschaft mit dem Privatkapital die Elektrizitätsproduktion auf größerer Basis zu organisieren sich bestrebten. Auch anderwärts wurden derartige Versuche, die Gegensätze zu überbrücken, praktisch in die Tat umgesetzt, so vor allem in Straßburg. Eine Rundfrage hat ergeben, daß gegenwärtig 71 der an die Zentralstelle des Städtetages angeschlossenen Städte an 93 gemischt-wirtschaftlichen Unternehmungen mit rein gewerblichen Charakter beteiligt sind, wobei städtischerseits ein Kapital von 117 Millionen Mark bereits investiert ist. Alle Erfahrungen berechtigten zu dem Schluß, daß für die Elektrizitätsversorgung allerdings der Privatbetrieb wirtschaftlich überlegen ist. Die billigere Produktion kommt nicht in Form von Dividenden den Aktionären, sondern in niedrigeren Verkaufspreisen dem konsumierenden Publikum zugute. Die Zeit ist nicht allzufern, in der wir in Deutschland einen Gesamtabsatz von annähernd vier Milliarden Kilowattstunden erreichen werden, bei dem es eine Differenz von jährlich 100 Millionen bedeutet, ob der eine oder andere Durchschnittspreis zugrunde gelegt wird. Gegenüber der Möglichkeit eines derartigen Fortschritts ist es wirklich nicht Sache der Städte, eigensinnig auf dem Fortbestand der Produktion innerhalb ihrer Mauern zu bestehen. Andererseits ist aber auch eine Rückkehr zum Privatbetrieb nicht zu billigen. Vielmehr ist es Aufgabe der Städte, die Werte, die sie der sozialen Durchdringung der Auffassungen über die kommunale Wirtschaftspflege zu verdanken haben, mit den Vorteilen zu verschmelzen, die ihnen ein hochentwickelter Kapitalismus in seinen Wirtschaftsmethoden entgegenbringt.

Nach einem Schlußwort des Regierungsrats Leoni werden die Leitsätze mit den Anträgen Cuno u. Leidig angenommen. Der Vorstand wurde durch Akklamation wiedergewählt. — Damit war die Tagesordnung erschöpft und der Vorsitzende schloß die Tagung mit Dankesworten an die Teilnehmer.

Deutscher Gastwirte-Tag.

Magdeburg, 16. Juni. Unter Beteiligung von über 1000 Gastwirten aus allen Teilen des Reiches begannen heute hier die Verhandlungen des 41. Deutschen Gastwirte-Tages. Auf ihm soll der endliche Zusammenschluß des Deutschen Gastwirteverbandes mit dem Bund Deutscher Gastwirte in Leipzig erfolgen. Damit wird der Deutsche Gastwirte-Verband zur ersten und größten Gastwirtschaftlichen Berufsorganisation der Welt, denn beide Verbände zusammen umfassen nahezu 200 000 Mitglieder, die in zirka 1800 Einzelvereinen, Landesverbänden und sogenannten Zonen organisiert sind. Daneben hat sich der diesjährige Gastwirte-Tag mit der Abwehr der Antialkoholbewegung, einer Stellungnahme zur Sonntagsruhe, dem Kommunalabgabengesetz, der Tanzlustbarkeitssteuer und verschiedenen wichtigen Fragen zu beschäftigen.

Aus Anlaß des Verbandstages hat der geschäftsführende Ausschuß eine Uebersicht über die gegenwärtige Lage des deutschen Gastwirtestandes herausgegeben, über die wir bereits gestern berichteten.

Der Jahresbericht wurde mit großer Mehrheit gutgeheißen.

Ueber die Frage der Verschmelzung mit dem Bund Deutscher Gastwirte referierte der Vorsitzende der schlesischen Zone, Hoteldirektor Hiersemann-Breslau. Er führte aus, daß die Verschmelzung für den Verband eine dringende Notwendigkeit sei, um die Stoßkraft des Verbandes zu erhöhen. Die gegenwärtige Lage des Gastwirtsgewerbes sei derartig, daß nur das einmütige Vorgehen aller Verbände zum Ziele führen könne. Die Verschmelzung mit dem zweitgrößten Verbande, dem Bund Deutscher Gastwirte zu Leipzig, werde dazu führen, daß auch die anderen Verbände, die noch abseits stehen, sich der großen deutschen Vereinigung anschließen. Die Frage der Verschmelzung sei völlig geklärt. Die überwiegende Mehrheit der Delegierten des Bundes habe sich bereits für die Verschmelzung ausgesprochen.

Der Mitberichterstatter Dervenich-Hagen i. W. befürwortete die Verschmelzung namens des Rheinisch-Westfälischen Verbandes. Sei die Verschmelzung eingetreten, dann werde man an den maßgebenden Stellen die Wünsche der Gastwirte mehr als bisher berücksichtigen.

Nach kurzer zustimmender Debatte wurde hierauf der Antrag auf Verschmelzung mit dem Bund Deutscher Gastwirte angenommen, ebenso die Verbandssatzungen, die nach der Verschmelzung in Wirksamkeit treten sollen.

Sport.

Am letzten Sonntag kämpfte die erste Mannschaft des F.-C. „Saxonia"-Hameln gegen die gleiche des Herforder F.-C. „Union" 07 in Lemgo um einen vom Ballspielverein Lemgo gestifteten Pokal. Trotzdem die Mannschaft „Unions" in der ersten Halbzeit überlegen war, konnte sie doch keinen zählbaren Erfolg erringen.; 0 : 0. Nach Seitenwechsel kam „Saxonia" mehr auf 1, konnte vier Minuten vor Schluß aus einem Gedränge unhaltbar einsenden. Das Spiel schien entschieden; aber kurz vor Schluß gelang es dem Rechtsaußen „Unions", den Ausgleich zu erzielen. Es erfolgte eine Spielverlängerung von zwei mal 10 Minuten und es gelang dem F.-C. „Union", bis zum Schluß noch 3 weitere Tore zu erzielen. 4 : 1 endete der harte Kampf. Der errungene Pokal ist im Laden der Zigarrenhandlung Ohlig und Montz ausgestellt.

Gerichtssaal.

Eine Revolverheldin freigesprochen.

Berlin, 16. Juni. Das Revolverattentat einer Frau beschäftigte gestern wieder einmal das Schwurgericht des Landgerichts 1 zu Berlin. Unter der Anklage des versuchten Totschlages hatte sich die 33 Jahre alte Wirtschafterin Elisabeth Babetzky zu verantworten. Die Angeklagte hatte im Jahre 1910 den Kaufmann Worbahl kennen gelernt und mit ihm ein Liebesverhältnis begonnen, das nach der Absicht Worbahls zur Ehe führen sollte, aber mehrfach starke Trübung erfuhr, da die schwer hysterische Angeklagte Worbahl das Leben schwer machte. Trotz alledem blieb der Plan der Heirat bestehen, und Worbahl mietete eine gemeinschaftliche Wohnung in der Prenzlauer Allee. Diese Wohnung mußten sie räumen, da die an Angstzuständen, Herzaffektionen und hysterischen Anfällen leidende Angeklagte wiederholt lärmende Szenen verursachte. Worbahl mietete dann eine neue Wohnung in der Metzer Straße 2. Ende Oktober sollte die Hochzeit stattfinden, da aber die Angeklagte ihren künftigen Gatten in der letzten Zeit zu arg gequält und zu schlecht behandelt hatte, eröffnete Worbahl der Wirtschafterin seinen Entschluß, unter den obwaltenden Umständen von der Heirat zurückzutreten. Die Angeklagte ließ sich nun in Verhandlungen über die Höhe einer Abfindungssumme ein und erklärte sich mit 500 ℳ einverstanden, wovon sie 300 ℳ als Anzahlung erhielt. Als am 29. Oktober die weitere Auseinandersetzung geregelt werden sollte, bat die Angeklagte den anwesenden Stiefbruder Worbahls, einen Herrn Schmidt, sie noch ein paar Worte mit ihrem Bräutigam reden zu lassen. Schmidt sah, wie sie mit einigen schnellen Schritten auf seinen Stiefbruder zulief, einen Revolver aus der Tasche zog und ihn dicht an den Kopf des Worbahl führte. Nur der im letzten Moment ausgestoßene Angstruf Schmidts verhütete größeres Unglück. Worbahl bückte sich und der Schuß verfehlte sein Ziel. Der zuspringende Zeuge Schmidt entriß ihr den Revolver, wobei die Angeklagte wiederholt schrie: „Lassen Sie mich, ich will mich erschießen". Auch vor Gericht behauptete die Angeklagte, daß sie die Absicht des Selbstmordes gehabt habe und im kritischen Moment gänzlich verwirrt gewesen sei. Medizinalrat Dr. Störmer bekundete gutachtlich, daß die Angeklagte eine überaus nervöse, an hysterischen Anfällen leidende Person sei, der § 51 des Strafgesetzbuches aber nicht Anwendung finden könne. Staatsanwalt Bruns hielt die Anklage aufrecht. Rechtsanwalt Bahn bestritt, daß die Angeklagte für diese Tat des höchsten Affekts verantwortlich gemacht werden könne. Es sei zuzugeben, daß der § 51 allzu oft in die Debatte gezogen werde, in diesem Falle habe aber Dr. Störmer selbst die Beobachtung der stark hysterischen Angeklagten angeregt und die Geschworenen brauchten sich bei einem der Angeklagten günstigen Votum nicht vor dem Vorwurf fürchten, daß hier wieder ein „französisches" Geschworenenurteil vorliege. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage, worauf die Freisprechung der Angeklagten erfolgte.

*

Dortmund, 16. Juni. Vor dem hiesigen Schwurgericht ging heute nach zweitägiger Verhandlung der Prozeß gegen die Oberpostassistenten Friedrich Spieckermann und Albrecht Meyer, beide aus Unna, zu Ende. Die Angeklagten waren der Fälschung von Rennwett-Telegrammen und des Betruges beschuldigt. Die Geschworenen verneinten sämtliche Schuldfragen, worauf die Angeklagten freigesprochen wurden. Die Angelegenheit hatte das Schwurgericht schon einmal beschäftigt. In der ersten Verhandlung waren die beiden Beamten zu je einem Jahre 8 Monaten Zuchthaus verurteilt worden. Sie meldeten Revision an, die jetzt zu dem überraschenden Ergebnis der Freisprechung beider Angeklagten geführt hat. Der seinerzeit gemeinschaftlich mit den beiden Beamten angeklagte Schneidermeister Baupel hatte sich damals bei dem auf zwei Jahre Zuchthaus lautenden Urteil beruhigt und die Strafe sofort angetreten.

Kursbericht

mitgeteilt von der

Westfälisch-Lippischen Vereinsbank Aktiengesellschaft, Herford

	vom 15. Juni	vom 16. Juni
4 % Deutsche Reichs-Anl.	99.—	99.10
3½ % dto.	86.60	86.60
3 % dto.	77.10	77.10
4 % Preußische Konsos	99.—	99.10
3½ % dto.	86.60	86.70
3 % dto.	77.10	77.10
4 % Bielefelder Stadt-Anl.	97.10	97.10
4 % Herforder Stadt-Anl.	93.90	94.30
3½ % dto.	88.50	88.50
4 % Mindener Stadt-Anl.	94.70	94.80
3½ % dto.	—.—	—.—
4 % Rheinprovinz-Anl. Ausg. 35/38	97.—	97.—
4 % Westfäl. Prov.-Anl. III	96.—	96.—
4½ % Berliner Hyp.-Bank-Pfandbr. unk. 1918	100.70	100.25
4 % „ „ „ „ 1921	94.75	94.75
4½ % Deutsche „ „ „ „ 1923	101.30	101.25
4 % „ „ „ „ 1920	94.80	94.80
4 % Hamburger „ „ „ „ 1918	95.50	95.50
4 % Hannoversche Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unk. 1918	94.50	94.50
4 % Meininger Hyp.-Bank-Pfandbr. unk. 1921	95.40	95.40
4 % Preuß. Pfandbr.-Bank-Pfandbr. unk. 1920	95.50	95.50
4 % Rhein. Westf. Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unk. 1922	96.—	96.—
5 % Humboldt Maschinen-Obl.	100.—	99.90
5 % Allgem. Elek. Ges.-Obl. unk. 1923	102.60	102.70
Barmer Bankv.-Akt.	108.25	108.10
Darmstädter Bank	115.90	116.—
Deutsche Bank-Akt.	239.20	239.60
Diskonto-Commandit-Ant.	186.60	186.60
Dresdner Bank-Akt.	148.90	148.90
Osnabrücker Bank-Akt.	122.50	123.—
Rhein. Westf. Diskonto-Gesellschaft-Akt.	111.—	111.—
Hamburg Amer. Paketfahrt-Akt.	127.40	127.10
A. Schaafhausen'scher Bankverein	108.60	108.50
Westfälisch-Lippische Vereinsbank-Akt.	100.—	100.—
Hansa-Dampfschiffahrt-Akt.	249.90	249.—
Norddeutscher Lloyd-Akt.	110.30	110.25
Allgem. Elek. Ges.-Akt.	242.—	241.75
Gesellschaft für elektr. Untern.-Akt.	158.—	157.50
Große Berliner Straßenbahn-Akt.	147.—	148.—
Ankerwerke Hengstenberg Bielefeld	116.75	116.75
Canada-Pacific-Akt.	197.40	196.60
Dürkopp-Werke Bielefeld	301.—	304.25
J. Elsbach & Co. Herford	159.50	159.50
Gelsenkirchener Bergw.-Akt.	181.60	181.—
Gildemeister & Co. Bielefeld	144.25	144.25
Gundlach, A.-G., Bielefeld	100.50	100.50
Harpener Bergbau-Akt.	177.10	177.10
Koch, Nähmaschinen, Bielefeld	180.—	180.—
Phönix-Bergwerk	235.50	235.10

Reichsbank-Diskont 4 %
Reichsbank-Lombardzinsfuß 5 %

Getreidepreise.

Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats
15. Juni.

Stadt	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Königsberg	—	173½-174	—	165-171½
Posen	204—207	162—166	—	162—164
Breslau	204—206	166—168	F 145-150	158—160
Berlin	209—211	174—175	—	170—187
Hamburg	210—214	178—182	—	173—182
Hannover	207	183	—	185
Mannheim	216—220	180	—	182½-90

Voraussichtliches Wetter.

Zunächst noch warm, vielfach wolkig mit etwas Regen und Gewitterneigung; später kühler, ziemlich heiter bei mäßigen nordwestlichen Winden.

Bekanntmachung.

Vom 12. Juni d. Js. ab kosten soweit der Vorrat reicht
Nach Maß bis 3 hl grober Koks 1 hl. 85 Pfg.
Brechkoks 1 „ 95 „
Nach Gewicht von 4 Ztr. ab:
grober Koks 1 Ztr. 85 Pfg.
Brechkoks 1 „ 95 „
sämtlich ab Gasanstalt.

Städtische Gas-, Wasser- u. Elektrizitätswerke.

Bekanntmachung.

Im Einverständnis mit Herrn Brandmeister Degen ernennen wir hiermit zum stellvertretenden Brandmeister der Stadt Herford für die Zeit bis zum 1. Juli 1914 Herrn **Malermeister Krüger,** hier, Gänsemarkt 4.

Herford, den 16. Juni 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Zinsscheine Reihe III Nr. 1 bis 20 zu den Schuldverschreibungen der 3prozentigen deutschen Reichsanleihe von 1894 über die Zinsen für die zehn Jahre vom 1. Juli 1914 bis 30. Juni 1924 nebst den Erneuerungsscheinen für die folgende Reihe werden

vom 8. Juni dieses Jahres ab

ausgereicht und zwar:
durch die Kontrolle der Staatspapiere in Berlin SW 68, Oranienstraße 92/94,
durch die Königliche Seehandlung (Preußische Staatsbank) in Berlin W 56, Markgrafenstraße 46a,
durch die Preußische Central-Genossenschaftskasse in Berlin C 2, Am Zeughause 2,
durch sämtliche Reichsbankhaupt- und Reichsbanknebenstellen und sämtliche mit Kasseneinrichtung versehenen Reichsbanknebenstellen.
durch sämtliche preußischen Regierungshauptkassen, Kreiskassen, Oberzollkassen, Zollkassen und hauptamtlich verwalteten Forstkassen.

Formulare zu den Verzeichnissen, mit welchen die zur Abhebung der neuen Zinsscheinreihe berechtigten Erneuerungsscheine einzuliefern sind, werden von dem vorbezeichneten Ausreichungsstellen unentgeltlich abgegeben.

Der Einreichung der Schuldverschreibungen bedarf es zur Erlangung der neuen Zinsscheine nur dann, wenn die Erneuerungsscheine abhanden gekommen sind.

Berlin, den 8. Mai 1914.

Hauptverwaltung der Staatsschulden.
von Bischoffshausen.

Grosse Auswahl und meinen guten Qualitäten entsprechend **billige Preise**

bietet jeder Einkauf in meinem Geschäfte.

Mäntel
Kleider
Blusen
Röcke
Schürzen
Knaben-Waschanzüge
Strümpfe, Handschuhe

Edelstein Nachf. Herford.

Alter Markt 13

Meine Schaufenster geben ein Bild meiner Leistungsfähigkeit.

Gardinen
Decken
Unterröcke
Wäsche
Leinenwaren
Steppdecken

Achtung! Achtung!
Am Visionstage

Großes Tanzvergnügen

Die Musik wird ausgeführt vom Hausorchester (10 Mann) Es laden ein

Sieverling & Lange.

Heute Mittwoch:

Berggarten.

Restaurant Kropp.

An den Visionstagen:

Tanzkränzchen.

H.S.V. Herforder **Schwimmverein.**

Sämtliche Mitglieder der **Damenabteilung** und alle Damen die sich für das Schwimmen interessieren, werden zum **Freitag, d. 19. cr.** abends 9 Uhr zu einer

wichtigen Besprechung

in das Vereinslokal bei Ww. Overbeck eingeladen.

Der Vorstand.

Kinderwagen

(Sitz-Liege) wenig gebraucht, billig abzugeben.

Bäckerstr. 9.

Spiritus-Kocher

Marke: Rustikus u. Matador

besonders preiswert.

Einen Posten

Petroleumkocher

zur Hälfte des Wertes.

Garten-Giesskannen

fein lackiert.

Kühleborn

Eisschrank ohne Eis.

Fliegenschränke und -Glocken weit unter Preis

empfiehlt

Ww. Weinberg,

Herford, Bäckerstr. 26

Fernsprecher 635.

Speise-Kartoffeln

treffen **Mittwoch** wieder ein

Ulrich Naumann,

Deichtor 1.

Käse

Schweizer, Edamer, Holländer, Tilsiter, Limburger, Alten Stangenkäse, Gold-Creme, Münster Landkäse, Camembert, sowie sämtl. Ober-Algäuerschen-Weißkäse, Harz- und Stangenkäse.

Ia. Molkerei- u. Landbutter

sowie tägl. frische

Sahne, Vollmilch, und Buttermilch.

Täglich frische

Landeier

empfiehlt

Aug. Sander

Radewigerstr. 3.

Zu verkaufen:

Türen, Fenster, Treppen, Dachfenster, Dachziegel, Bauholz, Bleirohre, Pumpe, Bruchsteine usw.

Bernhard Breder,

Herford, Bielefelderstr. 42

Allen denen, die an **epileptischen Krämpfen** (Fallsucht) leiden, gebe ich gern Auskunft geg. Rückporto, wie ich im Alter v. 25 Jahren durch einfaches unschädliches Mittel davon befreit wurde.

W. Enninger, Werden a. R., Grafenstr. 28.

Bin verreist

vom 18. Juni bis 12. August.

Vertreten durch Herrn Zahnarzt Neglein-Bonn.

Zahnarzt Rohloff.

Jugendl. Arbeiter

sucht

Aug. Linkmeyer jr.

Suchen per sof. einen tüchtigen

Dorstreicher

Gebr. Breipohl.

Aelterer Tischler

zum Rahmen-Verleimen für dauernde Beschäftigung sofort gesucht. **Schwagmeyer & Co.,** Engerstraße.

Sohn achtbarer Eltern kann noch als

Schlosser-Lehrling

eintreten.

Wilhelm Quante,

Komturstraße.

Tücht. Dienstmädchen

sof. ges. nach Osnabrück für Café. Nachzufrag. bei **Bleiklamp,** Kampstr. 4.

Kindermädchen

gesucht für halbe Tage zum Ausfahren eines Kindes. Nachzufragen unter Nr. 7915 in der Exped. dieser Zeitung.

Rheuma-

tismuskranke erzielen durch eine Trinkkur im im Hause mit **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** rasch Erleichterung und Hilfe. Die Gelenke werden von Schmerzen und Schwellungen befreit, der Körper von den Krankheitsstoffen entlastet u. die harnsauren Ablagerungen beseitigt. Von zahlr. Professoren u. Aerzten glänzend begutachtet. Fl. 65 u. 95 Pf. bei **Carl Meves Nachf.**

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Herr, 29 Jahre alt, evgl., welcher demnächst das väterliche Geschäft bestehend aus Dampfmühle u. Brotfabrik übernehmen soll, möchte zwecks spät. Heirat häuslich erzogene

Dame

kennen lernen. Einheirat nicht ausgeschlossen. Diskretion zugesichert und verlangt. Briefe mögl. mit Photographie nebst Darlegung der Verhältnisse erbeten unter 7918 an die Exp. dieses Blattes.

Tisch-Linoleum

in Breiten von

60, 80, 120, 200 ctm.

und

:-: in ganzen Rollen :-:

zu engros Preisen

Paul Haase Nachf.

Inhaber: **Walther Fouquet**

Rennstrasse 50, **Fernruf 233.**

Kieler Blusen u. Anzüge

bestes Fabrikat

Musseline, Kattune weisse Waschstoffe

Stickereien

in grosser Auswahl, **enorm billig.**

H. Ottensmann.

Für die Reise

ist unentbehrlich ein **fotografischer Apparat.** Apparate der renomiertesten Firmen in allen Preislagen und grosser Auswahl empfiehlt:

Fotohaus. Karl Meves Nachf., Parfümerie.

Unreiner Teint,

Pickel, Mitesser, Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum v. **Zucker's Patent-Medizinalseife** (in drei Stärken à 50 Pfg., M. 1.— u. M. 1,50) in Syrupdicke eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen u. mit **Zuckooh-Creme** (à 50 u. 75 Pfg.) nachstreichen. Großartig. Wirkung, v. Tausenden bestätigt. Bei **Carl Meves Nachf.,** Höckerstraße 6.

Kluge Frauen

wenden sich in allen hygien. Angelegenheiten an

Frau Hofmeister,

Hannover, Am Kleinenfelde 6.1

Neu

Schwache Männer

sollten keinen Augenblick zögern, sondern sof. Firmusin nehmen. Die alte Kraft kehrt in kürzester Zeit zurück. Keine Geheimmittel. Streng reell Sofortige Wirkung Aeztlich begutachtet und empfohlen. Pro Paket (60 Tabletten) M. 6. — Firmusin ist zu haben: Altstädter Apotheke Herford i/W Telefon 312.

Zwei gute Wiesen

Stiftberg und Renntor zu vermieten.

Karl Strelo.

Die glückliche Geburt eines kräftigen, gesunden

Mädchens

zeigen hocherfreut an

C. H. Meyer und Frau.

HERFORD, 16. Juni 1914.

Radewigerstr. 24.

Schützenhof.

An den drei Visionstagen 14., 18. und 21. Juni, von 3—6 Uhr nachmittags:

:-: Frei-Konzert :-:

der gesamten städt. Kapelle.

Von da ab:

TANZ

wie in früheren Jahren.

Stadtsparkasse zu Herford.

Gegründet 1913 — **Mündelsicher** — Fernruf 755

(Wilhelmsschulplatz 2)

Für alle Einlagen haftet die Stadt Herford.

Tägliche Verzinsung. —:— Zinsfuß $3^3/_4$ %.

Für Beträge von 5000 Mark an vergüten wir je nach Vereinbarung

4 %.

Eröffnung laufender Rechnungen gegen satzungsmäßige Sicherheit. | Provisionsfreier Scheck- und Giroverkehr.

Einziehung und Einlösung von Wechseln, Schecks und Zinsscheinen.

Ueberweisung von Steuern und Schulgeld für jeden Herforder Bürger an die Kämmereikasse am **letzten** Fälligkeitstage **auch** von einem **Spar**konto.

Für unsere Scheck- und Kontokorrentkunden übernehmen wir ferner auf **einmaligen** Antrag die Zahlung von Mieten, Zinsen, Abgaben für Strom, Gas, Wasser usw. Antrags-Formulare kostenlos.

Hergabe von Darlehen aller Art. | Darlehn mit Tilgungszwang werden bevorzugt.

Zahlungen und Ueberweisungen können auch erfolgen, auf unser Reichsbank-Giro-Konto, unser Postscheckkonto 5353 — Hannover — und auf unser Konto bei der Landesbank in Münster.

Stadtsparkasse zu Herford.

Uhlenbruch. Strunk.

Visions-Käse

Visions-Käse	Pfd.	35 Pfg.,	5 Pfd.	1.60
Ernte-Käse	„	55 „	5 „	2.60
Neumilch-Käse	„	65 „	5 „	3.10

Bei größerer Abnahme noch billiger.

Hermann Gieseler, Bergertor.

Königl. Preuss. Lotterie.

Die Erneuerung der Lose zur 1. Klasse 231. Lotterie muss bis zum **19. Juni cr.** abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts, geschehen.

Abzugeben sind noch	1/1	1/2	1/4	1/8	Lose
	40	20	10	5	Mk.

Pläne gratis. Ziehung Juli.

Wessel, Kgl. Pr. Lott.-Einn. Unter den Linden 27. **HERFORD.** **Modersohn,** Kgl. Pr. Lott.-Einn. Schillerstrasse 6.

Achtung! Schellfisch

Geestemünder Großhandlung.

Morgen Donnerstag von $8^1/_2$—12 Uhr wieder

grosser Fischverkauf

in der Markthalle.

Letzter Stand in der Markthalle neb. der Fleischerfreibank

Fr. Fiedler, Geestemünde.

STATT KARTEN!

Das Töchterchen ist da!

Unseren Freunden und Bekannten senden wir diese frohe Kunde.

Herford, den 16. Juni 1914.

Otto Mund und Frau

Paula geb. Abendroth.

Herforder Bank

Zweiganstalt der Osnabrücker Bank

Aktienkapital M. 14 500 000

Reserven M. 4 400 000

Besorgung aller in das Bankfach schlagenden Geschäfte.

Auch solche Uhren!

welche noch nie zur Zufriedenheit gingen, repariert unter 2jähriger Garantie

Ernst Behle Nachfolger,

geprüfter Uhrmachermeister.

Jubel-Schützenfest

1889 **Enger** 1914

Am **Sonnabend, d. 4., Sonntag d. 5. und Montag, d. 6. Juli** im Schützenhof (H. Deuker) Enger.

Festzug

mit sämtlichen früheren Königen u. Königinnen.

Fremde Schützen in **Uniform:**

Eintritt frei!

Der Fest-Ausschuss.

Garnierte Hüte

werden zu **bedeutend herabgesetzten Preisen** verkauft.

Hermann Heimann,

Herford, Höckerstrasse 2.

Tremels Panama-Bleiche

wäscht u. bleicht Panama innerhalb 12 Stunden.



Gartenmöbel, Rasenmäher, Wasserschläuche

offeriert billigst

Carl Dürkopp, Lübberstr.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 139 — **Herford, Mittwoch, den 17. Juni** — **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Die Belagerung von Durazzo.

Durazzo, 16. Juni. Der gestrige Kampf begann, wie ergänzend gemeldet wird, damit, daß starke Abteilungen der Aufständischen die Vorposten bei der zehn Kilometer nördlich von der Stadt gelegenen Porta Romana und bei der 3 Kilometer vor der Stadt befindlichen Brücke überrumpelten und bis nahe vor die Stadt vordrangen, wo ihnen die Gendarmen, Miriditen und Malissoren entgegentraten. Hier begann der Gewehrkampf um 4 Uhr 45 Minuten, in dessen Verlauf die durch ein gut genährtes und wirksames Geschützfeuer unterstützten Regierungstruppen die Aufständischen gegen die Hügelkette zurückdrängten. Der Fürst ritt die ganze Feuerlinie ab. Die Verluste beider Parteien sind groß, besonders die den Aufständischen durch das Geschützfeuer zugefügten.

Durazzo, 16. Juni. Als Oberst Thomson um 6 Uhr morgens gefallen war, übernahm Major Roellffemma das Kommando in der Stadt. Gegen 8 Uhr wurde das italienische Torpedoboot "1 P. N." zur Erkundung des Feindes abgesandt und fuhr bis Capopali. Der Kommandant des Torpedobootes berichtete, daß die Aufständischen in großer Zahl die Höhen zunächst der Stadt besetzt hielten. Der Angriff wurde sowohl von der Seite des Meeres wie des Gebirges her lebhafter. Die Kugeln flogen an die Landungsstellen. Um 8½ Uhr wichen die Aufständischen vor dem gut geleiteten Geschützfeuer zurück. Italienische und österreichisch-ungarische Matrosen schafften die Verwundeten zurück. Zwei italienische Verbandsplätze wurden bei dem fürstlichen Konak eingerichtet. Bei Einbruch der Nacht schwieg das Feuer. Auf den Verschanzungen wurden Scheinwerfer aufgestellt, um die Abwehr von Nachtangriffen zu erleichtern. Auf den Hügeln und längs der Küste sah man Gruppen von lagernden Aufständischen, die noch einmal auf kurze Zeit ein schwaches Feuergefecht führten, anscheinend, um die Verteidiger nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Man erwartete für die Nacht oder für heute einen neuen Angriff mit stärkeren Kräften. Die Zahl der eingebrachten Verwundeten soll etwa hundert, diejenigen der Toten zwanzig betragen. Die Leiche des Obersten Thomson ist in den Palast des Fürsten gebracht worden.

Durazzo, 16. Juni. Die albanische Regierung hat ein Schiff des Oesterreichischen Lloyd gechartet, das nach San Giovanni di Medua gefahren ist, um dort 1000 Mirditen zur Unterstützung nach Durazzo zu holen. Auf dringendes Ersuchen des Fürsten gehen zwei österreichische Torpedoboote nach Valona und San Giovanni di Medua ab, um Befehle des Fürsten an die dort versammelten Streitkräfte zu überbringen. Die österreichisch-ungarischen Marinesoldaten bewachen die Südseite des fürstlichen Palais. Die österreichisch-ungarischen und italienischen Torpedoboote sind möglichst nahe an die Stadt herangefahren, um im Notfall Durazzo unter Feuer nehmen zu können. Es sind mehrere Hospitäler eingerichtet; in einem sind bis jetzt etwa 35 Verwundete untergebracht worden.

Rom, 16. Juni. Minister des Aeußern di San Giuliano erklärte in der Kammer, er habe dem italienischen Gesandten in Durazzo telegraphiert, um von ihm aufgeklärt zu werden und von ihm Vorschläge darüber zu erhalten, welche Genugtuung man angesichts der veränderten Lage für den Zwischenfall Maricchio-Chinigo verlangen müsse. Italienische und österreichische Matrosen verteidigten das Schloß des Fürsten und die Gesandtschaften. Ein englisches Kriegsschiff müsse heute morgen vor Durazzo angekommen sein. Da der englische Admiral der älteste sei, so werde er die internationalen Streitkräfte befehligen. Man erwarte ein französisches und ein russisches Kriegsschiff. Das italienische Geschwader liege in Ancona, um nach Durazzo oder, wo es notwendig erscheine, abzugehen. Was den Obersten Thomson betreffe, so achte er in diesem einen tapferen Mann, der in Erfüllung seiner Pflicht gefallen sei.

Die griechisch-türkische Spannung.

Christenmetzelei in Phokäa.

Saloniki, 16. Juni. Heute sind aus Phokäa in Kleinasien 3800 griechische Flüchtlinge hier angekommen. Sie erzählen, daß am Freitag abend Räuberbanden das Städtchen überfallen und, unterstützt von Gendarmen, mit Plünderung, Brand und Mord gewütet hätten. Viele der Angekommenen sind durch Schüsse und Bajonettstiche verwundet. In der letzten Woche sind aus Thrazien und Kleinasien im ganzen 11 500 Griechen geflüchtet.

Athen, 16. Juni. Auf einem von zwei Engländern gecharterten Schiffe ist ein Vertreter des französischen Generalkonsulats in Smyrna namens Belhomme in Mytilene angekommen. Diese drei hatten vor dem alten Phokäa ein Segelschiff voll von Flüchtlingen angetroffen, die sie gebeten hatten, die Christen in Phokäa vor der Niedermetzlung durch die Türken zu retten. In Phokäa fanden sie eine Anzahl Häuser in Brand und Tote und Verwundete; man berichtete ihnen von fünfzig Toten. Sie nahmen sechshundert Flüchtlinge, darunter fünfzehn Verwundete, an Bord, und brachten sie nach Mytilene, wo auch der englische und amerikanische Vizekonsul aus Smyrna ankamen, um von den Ereignissen Kenntnis zu nehmen. Sie besuchten die Verwundeten im Hospital und die Kirchen und Schulen, die voll von Flüchtlingen sind.

Athen, 16. Juni. Der Ministerrat besprach gestern die Lage und nahm von mehreren Telegrammen aus Kleinasien Kenntnis, welche meldeten, daß die Verfolgungen der Griechen anstatt nachzulassen, in höchst beunruhigender Weise zunähmen. Selbst unter den Augen Talaat Beis würden die Griechen erbarmungslos verfolgt. Von der Pforte ist auf die griechische Note noch keine Antwort eingegangen. Die Lage wird weiter als ernst angesehen.

Die Wirren in Mexiko.

Mexiko, 16. Juni. Die Lage in der Hauptstadt ist unverändert. Unter den Rebellenführern des Nordens sind Zwistigkeiten entstanden, die noch nicht wieder beigelegt sind. Der Angriff von 17 000 Rebellen auf die Stadt Zacatecas wurde am 14. Juni zurückgeschlagen. Mehrere Führer der Rebellen wurden gefangen und erschossen, ihr kommandierender General Natera verwundet.

Freilassung der russischen Fliegeroffiziere.

Allenstein, 16. Juni. Die beiden russischen Offiziersflieger, die am Sonntag vormittag bei Gingen im Kreise Lyck auf ostpreußischem Gebiet landeten, sind freigelassen worden. Da am Sonntag die Entscheidung nicht sofort zu erwarten war, wurden die russischen Militärpersonen in einem Automobil nach Lyck befördert, wo ihnen im Offizierskasino des Dragonerregiments von Wedel Unterkunft gewährt wurde. Das Offizierkorps zeigte dem russischen Offizier und seinem Begleiter höfliches Entgegenkommen und gewährte beiden gastfreundschaftliche Aufnahme. Gestern traf die Entscheidung ein, daß das russische Flugzeug und seine Besatzung freigegeben seien. Darauf reisten die Flieger sofort ab. Das Flugzeug selbst wird abmontiert werden müssen, da es infolge der Beschädigung, die durch die Notlandung hervorgerufen wurde, zur Zeit flugunfähig ist.

Die Beisetzungsfeierlichkeiten in Neustrelitz.

Neustrelitz, 16. Juni. Die Häuser der Stadt zeigen Trauerschmuck. Die umflorten blaugelbroten Fahnen wehen halbstock. Aus dem ganzen Lande ist die Bevölkerung hier zusammengeströmt, zum Teil in Sonderzügen. Im Laufe des Vormittags trafen die letzten der zur Trauerfeier angesagten Fürstlichkeiten und Vertreter hier ein. Auf dem Wege vom Bahnhof zum Schloß bildet sich ein Spalier von den Truppen der Garnison, den Vereinen und Schulen der Stadt sowie von den Kriegervereinen des ganzen Landes.

Wildpark, 16. Juni. Der Kaiser hat heute morgen um 9.45 Uhr von der Fürstenstation Wildpark aus die Reise nach Neustrelitz im Sonderzug angetreten.

14. Verbandstag deutscher Berufsfeuerwehren.

München, 16. Juni. Mit einer Sitzung des Verbandsausschusses begannen hier die Beratungen des 14. Verbandstages deutscher Berufsfeuerwehren. Zu der Versammlung sind auch Vertreter der Berufsfeuerwehren aus Oesterreich, Ungarn, Rußland, Dänemark, Schweden, Finnland und Holland erschienen. Nach den üblichen Eröffnungsfeierlichkeiten hielt Hofrat Branddirekor Niedermayer-München ein Referat über „Feuerlöscheinrichtungen, Organisation und Ausrüstung der Münchener Feuerwehr". Die Kosten für das Münchener Feuerlöschwesen betragen jährlich über 600 000 ℳ. Dazu kommen noch jährlich 120 000 ℳ für Amortisation der Geräte, Fahrzeuge usw. Die Einführung des elektrischen Betriebes hat sich bei dem ausgedehnten Stadtgebiet von München als durchaus praktisch erwiesen. Dr.-Ing. Scholz-Aachen erstattete den Bericht des Automobilausschusses. Danach haben 94 Stadtverwaltungen gegenwärtig 452 Automobilfahrzeuge im Betrieb. Davon sind 287 schwere Fahrzeuge, 83 maschinelle Leitern und 141 Motorspritzen. Bei dem elektrischen Abtrieb sind die Betriebs- und Unterhaltungskosten größer als bei Explosionsmotoren. Der Gummiverbrauch ist unverhältnismäßig hoch. Ingenieur Sander-Hamburg referierte über die verschiedenen Systeme zur Lagerung von feuergefährlichen Flüssigkeiten. Nach allgemeinen Erfahrungen ist man dazu übergegangen, die feuergefährlichen Flüssigkeiten unterirdisch aufzubewahren und sie vor Wärme zu schützen. Die Versammlung beschäftigte sich weiter mit internen geschäftlichen Angelegenheiten, wie Satzungsänderungen usw. Es wurde beschlossen, daß der Verband in Zukunft heißen solle: „Vereinigung deutscher Berufs-Feuerwehroffiziere".

Absturz eines Marineflugzeuges.

Berlin, 16. Juni. Das Marineflugzeug D. 20 ist gestern nachmittag bei Helgoland abgestürzt. Verletzt ist niemand. Nachrichten über einen weiteren Unfall eines Marineflugzeuges sind unzutreffend.

Selbstmord eines Raubmörders.

Hamburg, 16. Juni. In seiner Zelle im Untersuchungsgefängnis zu Hamburg erhängte sich gestern der russische Maschinenbauer Ryczkewitz, der, wie wir meldeten, am 18. Mai dieses Jahres in einer Hamburger Wirtschaft die dort bedienstet gewesene 16jährige Wradislava Babicz ermordete und die Geschäftskasse beraubte. Er hatte sich mit einem zerrissenen und zusammengeflochtenen Bettuch am Fensterhaken aufgeknüpft. Als man ihn auffand, war bereits der Tod eingetreten. Die Leiche wurde ins Hafenkrankenhaus geschafft.

In der Düna ertrunken.

Riga, 16. Juni. Im Lager bei Uexküll wurden von einer Husarenabteilung, die reitend über die Düna schwamm, sechs Husaren von der Strömung in eine Untiefe getrieben. Die Pferde drängten sich aneinander. Die Reiter fielen ins Wasser und ertranken. Die Pferde schwammen ans Ufer.

Krementschug, 16. Juni. In der Nähe der Stadt kenterten auf dem Dnjepr zwei Boote, in denen sich vierzig Arbeiter befanden. Dreizehn von ihnen ertranken.

Neuer Bankkrach in der Schweiz.

Genf, 16. Juni. Die Krise in den schweizerischen Kantonalbanken hat eine weitere Verschärfung erfahren. In Uri geht das Gerücht von einem neuen finanziellen Zusammenbruch der dortigen kantonalen Sparkasse, die unter großen Verlusten infolge von verfehlten Spekulationen und ungünstiger Anlage von Spargeldern zu leiden hatte. Die finanzielle Lage des Instituts gilt als vollkommen erschüttert. Ein Direktor der Bank, ein Württemberger namens Neuhoffer, dem man die Schuld an den unvorteilhaften finanziellen Transaktionen zuschiebt, ist bereits verhaftet worden. Auf die Kunde von seiner Festnahme hin erfolgte ein Sturm auf die Kassen. Da das Unternehmen vom Staat garantiert ist, hat dieser die Verpflichtung, das Defizit zu decken. Man befürchtet aber, daß der Staat, um dieser Verpflichtung nachkommen zu können, sich gezwungen sehen wird, erhebliche Steuerzuschläge zu erheben.

Der Prozeß gegen Frau Caillaux.

Paris, 16. Juni. Der Beginn der Verhandlungen gegen Frau Caillaux ist nunmehr auf den 20. Juli festgesetzt. Für den Prozeß sind sechs Tage in Aussicht genommen. Den Vorsitz wird Herr Albanel führen. Die Verteidigung der Frau Caillaux liegt in den Händen des bekannten Anwalts Labori, während die Söhne des Getöteten von Rechtsanwalt Chenue vertreten werden.

Der nächtliche Einbruch im Buckinghampalast.

London, 16. Juni. Der originelle Einbrecher im königlichen Schloß, der am vergangenen Sonntag die hohe Schloßmauer überkletterte und bis zum Pagenzimmer der Königin ungehindert vorgedrungen war, hat den sonderbarsten Protektor gefunden, nämlich den Hausherrn, bei dem er eingebrochen ist, den König selbst, obwohl in jener denkwürdigen Nacht Kleider, Mützen, Rasierzeuge und silberne Zigarettentaschen abhanden gekommen sind. Zuerst wurde erklärt, der Einbrecher habe es den Suffragetten gleichtun wollen. Jetzt nimmt man im Buckinghampalast an, daß man es mit einem Geistesgestörten zu tun gehabt hat. Tatsächlich erklärte der Staatsanwalt heute, der ernsteste Wunsch des Königs sei, daß der Mann so leicht wie möglich bestraft werde. Hierauf wurde der Mann mit einer erstaunlichen, jetzt in England üblichen Milde freigesprochen. Er mußte nur 20 Pfund als Sicherheit dafür geben, daß er sich in den nächsten sechs Monaten nichts zuschulden kommen lassen wird.

Arbeiterbewegung.

Neue Streikunruhen in Italien.

Rom, 16. Juni. In Bologna widersetzten sich die Eisenbahner dem Beschlusse des Syndikats, nicht mehr zu streiken. Sie drangen in die Station, um die Züge an der Abfahrt zu verhindern. Die Regierung trifft Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung.

Geschäftliches.

Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt des Tuchversandhauses Lehmann & Aßmy, Spremberg (N.-L.) bei.

Gegen Sonnenbrand, Röte und dergl.
empfiehlt sich der tägl. Gebrauch der durch ihre belebende Wirkung unerreichten **Myrrholinseife** die sich durch ihren Gehalt an edlem Myrrholin mit seinen antiseptischen, heilenden, neubildenden Eigenschaften seit 20 Jahren als einzigartige Toilette-Gesundheitsseife bewährte. Stück 50 Pfg., überall erhältlich.

Für blutarme Kinder und bleichsüchtige junge Mädchen gilt die Ernährung mit Milch als sehr zweckmäßig; für viele aber ist reine Milch schwer verdaulich, anderen widersteht sie. Beide Schwierigkeiten überwindet man erfolgreich durch Zusatz von „Kufeke". Dieses bewährte Nährmittel wirkt zugleich appetitanregend, kräftigend und verdauungsfördernd.

KNORR

Die Beliebtheit der **Knorr-Suppenwürfel** nimmt ständig zu. Das liegt an dem besonderen Wohlgeschmack und der Ausgiebigkeit der Marke: „Knorr"!

Versuchen Sie: Knorr-Reissuppe, Rumfordsuppe, Erbsensuppe. 1 Würfel 3 Teller 10 Pfg.

Frauen-Zeitung.

Vom Liebeszauber.

Liebeszauber und Liebestränke sind so alt, wie die Liebe selbst, so alt wie das Menschengeschlecht. In den Zeiten dunklen Aberglaubens hat der Liebestrank, das Philtron der Griechen, im Leben der Völker eine große Rolle gespielt. Im alten Griechenland galten besonders die Weiber Thessaliens für sehr erfahren in der Herstellung der Liebestränke. Die seltsamen Regungen des menschlichen Herzens, Liebe und Haß dachten und denken, ach so viele, sich heute noch in der Gewalt guter oder böser Geister. Da soll denn der Liebestrank die Geister bannen, und Hexen und Zauberer mit übernatürlichen Kräften, heute die „weisen Frauen" und Kartenlegerinnen, wußten und wissen diese geheimnisvollen Tränke zu brauen. Im alten griechischen Philtron spielte das Hippomanes, die „Füllenmilz" eine große Rolle, auch die Zunge des Wendehalses und des Schiffshalterfisches. Der griechische Mythus berichtet auch von Hera, der Gemahlin Jupiters, daß sie den Gürtel der Venus entlehnte, um mit dessen Hilfe den Liebeszauber auszuüben. Auch bei den alten Römern, so berichtet Edgar Reimerdes in der „Lese", maß man dem Liebeszauber große Bedeutung bei, das ersehen wir aus den Schriften eines Horaz, Virgil, Theokrit, Ovid, Properz und Tribull. Lucius Apulejus, der größte römische Dichter des 2. Jahrhunderts nach Christi beschreibt die Gewalt des Liebeszaubers in seiner Geschichte der Pamphile, der ihre Dienerin Folis statt der gewünschten Haare eines böotischen Jünglings, für die sie in Liebe entbrannt war, solche von alten Bockschläuchen brachte. Aus späterer Zeit sind uns ebenfalls zahlreiche Sagen und Geschichten von allerlei Liebeszauber überliefert worden, so zum Beispiel von den französischen Königen. Bekannt ist die Geschichte von Karl dem Großen und der Buhlerin von Aachen, die den Kaiser mittels eines Zauberringes zwang, ihr seine Liebe zuzuwenden. Selbst von der Leiche der Geliebten konnte Karl sich nicht trennen, bis der Bischof Turpin den Zauberring, der unter der Zunge der Toten lag, entfernte und ihn in die Heilquelle von Aachen warf, wodurch der Kaiser für alle Zeit an diesen Ort gebannt blieb. Um den Liebeszauber auszuüben, bediente man sich auch kleiner Statuetten aus Wachs oder Metall, von denen man zwei, eine männliche und eine weibliche, mit dem Gesicht einander zugewandt aufstellte. Eine Erinnerung daran lebt heute noch fort in dem Brauch, in katholischen Kirchen ganze Figuren oder einzelne Körperteile aus Wachs auf den Altären vor den Heiligenbildern niederzulegen, in der Hoffnung, dadurch Heilung von gewissen Leiden zu finden.

Als das Unwesen mit solchen Zaubermitteln im alten Rom infolge der überhand nehmenden Sittenverderbnis zu arg wurde, erschien unter den ersten Kaisern ein Senatskonsult, der die Anwendung des „philtrums" der Vergiftung gleich erachtete und bestrafte. Auch der heilige Augustinus erhob seine warnende Stimme gegen den Liebestrank, aber vergebens. Selbst zu Anfang des 16. Jahrhunderts sollen Geistliche, um die Gunst der Frauen zu gewinnen, allerlei Zaubermittel angewandt, so unter anderem auf Bergen und in Wäldern für den Teufel Opferfeuer angezündet haben. Jakob Sprenger berichtet in seinem berühmten Hexenbanner" von einem Weibe, welches durch Liebestränke drei Aebte nach einander in seinen Bann zwang. Seit dem 12. Jahrhundert vollzog man den Liebeszauber häufig mit Hilfe eine geweihten Hostie. Cäsarius von Heisterbach erzählt davon mehrere Geschichten. — Um jemanden zur Liebe zu zwingen, es ihm „anzutun", ihn zu „verwickeln" (wickeln heißt zaubern) benutzte man von den ältesten Zeiten bis ins Mittelalter hinein vielfach eins seiner Kleidungsstücke, in das unter Beihilfe einer Hexe oder eines Zauberers auf gewisse Weise hergestellte Fäden eingenäht wurden. Erzbischof Poppo von Trier machte eine Nonne zu Pfalzel mittels eines verzauberten Gewandes in sich verliebt; Herzogin Jakobea von Baden hat man ebenfalls derartiger Teufelskünste beschuldigt. Leber und Mark eines Menschen werden zu demselben Zweck verwandt, vor allem aber verschiedene Pflanzen wie Farnkraut, Heide, Eberraute, Bilsenkraut und Eisenkraut.

„Verbeen, Agrimania, Madalger,
Charfreitags gegraben hilft dir sehr
Daß dir die Frauen werden holdt,
Doch brauch kein Eisen, grab's mit Goldt".

Gute Dienste sollte nach dem alten Volksglauben auch das Eisenkraut beim Liebeszauber leisten, wer sich mit seinem Safte bestrich, dem vermochte niemand seine Liebe zu versagen. Nur einmal im ganzen Jahre, zur Zeit des Anfangs der Venus, konnte man es ausgraben und zwar durfte der Mond nicht sichtbar sein. Ein altes Rezept, aus Eisenkraut einen Zaubertrank zu bereiten, lautet folgendermaßen: „Nimm Saft vom Eisenkraut, koch ihn mit Honig und Wasser und gib ihm einen jungen Gesellen zu trinken, so kann er nicht von dir lassen und ist in Liebe entbrannt zu dir neun Tage und neun Nächte. So du aber ein Geselle bist, so mußt du ihn dem Mägdlein bei steigender Sonne geben, sonst ist der Trank nicht kräftig. Auch mußt du das Eisenkraut sammeln vom 23. bis zum 30. des Monats, sonst ist das Kraut nicht kräftig".

Weiterhin verwandte man für den Liebeszauber einen Kuchen, in welchen neun verschiedene Kräuter: Bibernelke, Brunnenkresse, Kerbel, Löwenzahn, Petersilie, Porree, Salbei, Sauerampfer und Spinat hineingebacken waren, einen sogenannten Gründonnerstagkuchen, sowie einen aus gestohlenem Flachs gesponnenen Faden, in welchen man unter gewissen Beschwörungsformeln neun Knoten geschlagen hatte. Flachsblüten fanden ebenfalls Verwendung. Junge Mädchen, welche zum Tanz gehen wollten, steckten häufig eine Scheibe der Zaunrübe, aucht Gichtwurzel, plattdeutsch Körfgewurzel genannt, in ihren Schuh, wobei sie den Spruch murmelten:

„Körfgewurzel in meinem Schuh,
Ihr Junggesellen lauft mir zu".

Trug man bei Liebeswerbungen eine Feder oder ein Ei des Kuckucks in der Tasche, so durfte man nach altem Volksglauben bestimmt darauf rechnen, erhört zu werden. Zur Herstellung von Tränken und Salben, deren sich Zauberer und Hexen beim Liebeszauber bedienten, benutzte man unter anderem das Gehirn von Katzen und Eidechsen, das Herz der Tauben, die Testikel von Hahn und Sperling, Haare aus Schwanz und Bart des Wolfs. Natürlicherweise gab es auch verschiedene Mittel, um dem Liebeszauber seine Wirksamkeit zu nehmen, darunter als bekanntes das Johanneskraut, wenn es in der Nacht auf den 24. Juni gepflückt worden war und vor allem das Weihwasser.

Der Aberglauben an den Liebeszauber wurzelt so tief im Volke, so schließt Reimerdes seine interessanten Ausführungen, daß er selbst in unserem Zeitalter der Aufklärung noch nicht völlig verschwunden ist. Hin und wieder liest man in den Zeitungen von Vorkommnissen, welche auf die Dummheit ihrer Mitmenschen spekulieren, Gauner bieten immer noch dem leichtgläubigen weiblichen Geschlecht, das am meisten für dergleichen Dinge inkliniert, die Hand, um einen Liebeszauber ins Werk zu setzen, der sich hinterher stets als fauler Zauber entpuppt.

Soziales Frauenleben.

Staatsingenieurinnen in Rußland. Kürzlich gab das russische Ministerium für Kommunikation und Wege einen Erlaß heraus, wonach es der Verwaltung des Moskauer Eisenbahnbezirks gestattet ist, in Zukunft die leichteren Ingenieurposten mit Frauen zu besetzen. Allerdings darf dabei die im staatlichen Verkehrsbetrieb vorgeschriebene Prozentzahl nicht überschritten werden. Es scheint dieser Erlaß dem Mangel an männlichen Bewerbern entsprungen zu sein, denn die russische Regierung hat im allgemeinen kein großes Interesse an der Gleichberechtigung der Frau im Erwerbsleben. Auch sind wohl die verlangten Vorkenntnisse nicht allzu groß, denn man hat bisher noch nie etwas von einer größeren Anzahl ausgebildeter russischer Ingenieurinnen gehört.

Gewerbeschullehrerinnen. Nach einer genauen Uebersicht unterstehen dem preußischen Handelsministerium 24 Seminare für Lehrerinnen der weiblichen Handarbeiten, der Hauswirtschaftskunde und der Gewerbeschulen, dem Kultusministerium 18 Seminare. Im Jahre 1913 bestanden 809 Schülerinnen die Prüfung als Gewerbeschullehrerin, 506 davon für die Hauswirtschaft und Kochen, 126 für Schneiderei, 55 für Wäscheschneidern. Bis zum Herbst 1913 erhielten 413 Lehrerinnen nach Absolvierung ihres Probejahres die Lehrbefähigung, und 469 auf Grund der Uebergangsbestimmungen. Dieser Berufszweig ist noch immer imstande, vielen Frauen Lebensunterhalt zu gewähren.

Die Ehescheidungen in Preußen. Preußen scheint Amerika nachzueifern, denn in den letzten Jahren ist die Zahl der Ehescheidungen stark emporgeschnellt. 1909 wurden 9070, 1910 schon 9277, 1911 dann 9782 und 1912 gar 10 797 Ehen geschieden. Es sind also in diesem einen Jahre 1000 Ehen mehr als im vorhergehenden getrennt worden. Für die letzten Jahre scheint sich die Zahl noch mehr zu vergrößern. Bei 63,1 Prozent der Scheidungen ist der Mann der schuldige Teil. Von den Ehescheidungsgründen gehen 47,5 Prozent auf Ehebruch, 41,4 Prozent auf Verletzung der ehelichen Pflichten, 8,9 Prozent auf böswilliges Verlassen, 2 Prozent auf Geisteskrankheit, 0,2 Prozent auf verbrecherische Nachstellungen zurück.

Der Wert des Frauenwahlrechts. Ein großer Teil der Männer ist noch immer prinzipiell gegen jede politische Betätigung der Frauen, und man kämpft oft noch heftig dagegen an. Anders, wenn die Frauen wirklich das Stimmrecht erlangt haben. Da werden sie denn von den Kandidaten umschmeichelt und umworben und man verspricht ihnen die weitgehendste Berücksichtigung ihrer Wünsche. Dies wird jetzt aus Kansas, wo die Frauen Stimmrecht haben, bestätigt. Dort bewerben sich zwei demokratische Kandidaten um die Stimmen der Soldatenwitwen. Sie versprechen ihnen brieflich im Falle ihrer Wahl für die Erhöhung der Pensionen eintreten zu wollen. Kein Zweifel, daß man sich um die armen Witwen nicht im geringsten kümmern würde, wenn sie nicht ihre Stimmen zu vergeben hätten. Somit bedeutet das Wahlrecht für die Frauen einen großen Gewinn, denn sicherlich würden die Kandidaten in allen Ländern mit Frauenstimmrecht die Wünsche ihrer Wählerinnen berücksichtigen.

Von der Mode.

Die Perlengarnitur. Als Ersatz für die Perlenstickereien tauchen jetzt Holzperlengarnierungen auf. Allerdings sind die meisten dieser Holzperlen aus Stein hergestellt. Der Name ist ihnen nur geblieben, weil diese neuen Perlen die Formen der Holzperlen übernommen haben. Am beliebtesten sind sie in schwarz und weiß, in länglicher oder auch runder Form, in den verschiedensten Größen. Ihre Anwendung ist oft recht apart. So werden jetzt häufig die sogenannten Ueberblusen aus dunklem Seidenmusselin in der Form von russischen Kitteln von eingenähten Perlketten durchzogen. Die Farbe der Perlen ist meist dieselbe wie die des Unterkleides. Auch Ueberwürfe, wobei Bandstreifen und Perlenschnüre abwechseln, kurze Schöße ganz aus Holzperlen, Gürtel aus Holzperlenketten werden nicht selten getragen. Auch auf Hüten finden die Holzperlen als Garnierung Verwendung, indem um den Rand und den Kopf Holzperlenketten gelegt werden.

Touristenkleidung. Eine Touristin, der es wirklich darauf ankommt, große Wanderungen und mühevolle Bergbesteigungen auszuführen, wird über alles Modische in ihrem Anzug erhaben sein. Es wäre auch wirklich stillos, in die Alpenwelt modischen Tand zu schleppen. Man gehe auch richtig lieber etwas schäbiger, als daß man durch funkelnagelneue Kleidung an einen Salontiroler erinnert. Das erste Gesetz muß die Bequemlichkeit des Anzuges sein, denn ein unbequem sitzendes Kostüm kann einem die Freude an jeder Wanderung verleiden. Die Frau, die als erprobte Hochtouristin marschiert, wird ohne Bedenken den Rock im Rucksack mitführen oder in der Hütte zurücklassen. Anstelle von Flanellbluse oder Swaeter, die sich leicht verschieben, ist jetzt besonders eine Weste aus sämischem Leder mit Aermeln beliebt, die das Aussehen einer enganliegenden Bluse hat. Statt dessen wird auch häufig ein rauhes Leinen- oder Flanellhemd gewählt; in diesem Falle ist dann eine ärmellose Lederweste angebracht. Von größter Wichtigkeit ist das Wettercape, das Mantel, Decke, Kopfkissen ersetzt und neuerdings auch als Rock getragen werden kann. Für Touristinnen, die nicht Hochtouren unternehmen wollen, empfiehlt sich natürlich der Rock aus handgewebten englischem Homespuns, denn es wäre nicht angebracht, renommistisch in Knickerbockers herumzugehen und die Hochtouristen zu spielen. Auch ein fesches, einfaches Dirndlkostüm ist denen, die nur Erholung suchen und anstrengende Wanderungen nicht mitmachen, zu raten, das aber nicht eine Art Operettenkostüm sein darf.

Was der Arzt sagt.

Eingerissene Nägel oder Quetschwunden an den Fingerspitzen schützt man am besten vor weiteren Verletzungen durch das Auftragen einer Wachsschicht. Man erwärme zu diesem Zweck ein Stückchen Bienenwachs, bis es leicht knetbar ist, und klebe es dann vorsichtig auf den verletzten Nagel. Man lasse es dort ruhig bis zur Heilung liegen, sollte es vorher abgehen, ersetze man es durch ein neues Stückchen.

Aus der Küche.

Erdbeerreis. Man kocht Reis in gezuckerter Milch und läßt ihn kalt werden. Dann schlägt man Schlagsahne zu Schaum, oder bei einfacherer Ausführung einige Eierklar zu festem Schnee und häuft dies auf den Reis in eine tiefe Schüssel, nachdem man vorsichtig Zucker darunter gemischt hat. Obenauf oder darunter gibt man kleine Walderdbeeren oder preßt den Saft der Erdbeeren durch ein feines Sieb und mischt ihn statt des Zuckers darunter und zuckert nur wenig. Mit Eisschnee muß man die Schüssel in eine kühle Röhre stellen, damit der Schnee sich leicht gelblich färbt. Dann wird die Schüssel, wenn man die Speise recht kalt haben will, mit Schlagsahne auf Eis gestellt.

Panierte Leberscheiben. Die gehäutete Leber wird in feine Scheiben geschnitten, zuerst in Mehl und dann in Ei und zuletzt in Paniermehl gewendet, unter das man etwas Schwarzbrot gerieben und einige Wacholderbeeren fein zerhackt hat. Man bratet nun die Schnitten, denen man einen Löffel voll von dem gemischten Paniermehl beigibt, in reichlich Butter oder Palmona langsam auf beiden Seiten zu schöner Farbe, entfettet den Fond und kocht die Sauce mit dem nötigen Wasser dick auf. Wer es liebt, kann einige Löffel Wein dazu geben. Kalbsleber wird hierzu roh verwendet. Ochsenleber muß erst gekocht werden.

Dr. Oetker's „Backin"

(gesetzlich geschützt!)

Wer es kennt, gebraucht es immer,
Etwas besseres gibt es nimmer!

Ueberall zu haben! 1 Päckchen 10 Pfg. 3 Stück 25 Pfg.

Norddeutscher Lloyd Bremen

Schnell- u. Postdampferverbindungen

von **Bremen** nach

New York ⋄ Boston ⋄ Philadelphia ⋄ Baltimore
New Orleans ⋄ Galveston ⋄ Kanada ⋄ Kuba
Brasilien ⋄ Argentinien ⋄ Ostasien ⋄ Australien
Bremen-Emden-Australien ⋄ Genua-New York

Mittelmeer-Dienst

Reiseschecks Weltkreditbriefe

Nähere Auskunft, Fahrkarten und Drucksachen durch

Norddeutscher Lloyd Bremen

und seine Vertretungen

Herford: Max Borstmann, Löhrstraße 15

Fest-Ordnung für die Jahres-Versammlung 1914

des Westfäl. Hauptvereins der Gustav Adolf-Stiftung in Herford.

Dienstag, 23. Juni:

Nachm. 2½ Uhr: Versammlung der Abgeordneten (Generalversammlung) im Ev. Vereinshause.

Abends 6 Uhr: Festgottesdienst in der Neustädter (Johanniskirche, P Koschade vom „Diakonissenhaus für's Ausland in Wittenberg.

Abends 8¼ Uhr: Begrüßungs-Versammlung im Ev. Vereinshause. Ansprachen. Ueberreichung der Festgaben.

Mittwoch, 24. Juni:

Morgens 7—8 Uhr: Festgeläut von sämtlichen Kirchen und Choralblasen.

Morgens 8 Uhr: Festlicher Jugendgottesdienst in der Münsterkirche, P Zauleck aus Bochum, — gleichzeitig ebenso in der Stiftberger Kirche, P Decius aus Brake.

Morgens 8½—9¾ Uhr: Fortsetzung der Generalversammlung im Ev. Vereinshause.

Morgens 10 Uhr: Festgottesdienst in der Münsterkirche, P Niemöller aus Elberfeld.

Morgens 11½—1 Uhr: Versammlung im Ev. Vereinshause.

Mittags 1 Uhr: Festessen im Ev. Vereinshause (Gedeck 2,50 ℳ) mit Damen. — Liste wird in der Stadt zirkulieren und außerdem im Ev. Vereinshause ausgelegt werden. — Einzeichnung, wobei die Karten zu lösen sind, bis spätestens Freitag, 19. Juni, abends erbeten.

Nachm. 3½ Uhr: Feier im Schützenhofe. Festreden des Vorsitzenden und verschiedener Diasporapfarrer.

Alle Veranstaltungen — nur die beratenden Sitzungen der Abgeordneten usw. ausgenommen — sind für jedermann zugänglich.

Wir laden hiermit alle Evangelischen in Stadt und Land zu reger Beteiligung an dem hochbedeutsamen Feste herzlichst ein.

Der Herforder Ortsausschuß für das Westfäl. Prov.-Gustav Adolf-Fest 1914:

W. Angenete, Fabrikant, **W. Böckelmann**, Kommerzienrat, **R. Böckelmann**, Fabrikant, **von Borries**, Landrat, **Brand**, Maurermeister, Dr. med **Budde, Busse**, 1. Bürgermeister, **Denecke**, Gymnasial-Direktor, **Dücker**, Rektor, **Düsedieckerbäumer**, Kolon, **Eimterbäumer**, Kolon, **Fellinger**, Professor, **F. Flacke**, Kaufmann, **H. Frensemeier**, sen., Arbeiter, **Gieseking**, Lehrer, Laar, **Geck**, Hilfsprediger, **Graeper**, Hauptlehrer, Schwarzenmoor, **Hartmann**, Pfarrer, **Hollinderbäumer**, Werkmeister, **Höpker**, Pfarrer, **R. Huchzermeyer**, Kaufmann, **Hüffermann**, Lehrer, **Hüttemann**, Hausvatet, **Köhle**, Lehrer, **H. Landwehrmann**, Kaufmann, **Lepper**, Lehrer, **Linnewch**, Brauereibesitzer, Sundern, **L. B. Lühl**, Fabrikant, **Lümkemann**, Justizrat, **Meyer**, Anstalts-Pfarrer, M. d. R., Dr. med. **Meyer zum Gottesberge, Meyer Jost**, Kolon, Laar, **Middelmann**, Rektor, **Münter** Architekt, Dr. **Neumann**, Professor, **Niedermöller**, Kaufmann, **Riediek**, Rektor, **Nobbe**, P. em., **Olpp**, Missionar a. D., Dr. **Paalhorn**, Realschul-Direktor, Dr. **Pape**, Sanitätsrat, **Philler**, Strafanstaltsdirektor, **Plöger**, Lehrer, Geheimer Medizinalrat Dr. **Rheinen**, Kreisphysikus, **Richter**, Pfarrer, **Schengberg**, Pfarrer, **H. Schmiedeskamp**, Arbeiter, **Schnasse**, Kolon, Elverdissen, **Schnücke**, Hauptlehrer, Schweicheln, **von der Schulenburg**, Ehrenamtmann, **Siebert**, Lyzeums-Direktor, **Stute**, Schneidermeister, **Tesch**, Seminardirektor, **Vogelsang**, Pfarrer, **R. Weddigen**, Kaufmann, **Wellhausen**, P. a. D., Kreisschulinspektor, **Weyershausen**, Hausvater, **Wilmanns**, Pfarrer, **Wöhrmann, Pfarrer, Oetting**, P. em.

Der Vorstand des Gustav Adolf-Kreisvereins Herford:

Gottschalk, Pfarrer, Vorsitzender. **Niemann**, Pfarrer, Schriftführer. **Decius**, Rektor, Schatzmeister.

Der Vorstand des Gustav Adolf-Frauenvereins Herford:

Frau P. **Richter**, Vorsitzende.

Zwecks Räumung unseres Lagers empfehlen

Verblend- und Profilsteine

in allen Farben zu äußerst ermäßigten Preisen

Tonwarenfabrik A.-G. Bad Oeynhausen.

40 Geldschränke

neue und **gebrauchte**, ganz aus Eisen, unten Holzsockel, gebe **billigst** ab.

Adolf Heine, Bielefeld, Ritterstr. 57

RUD. KÖLLE



Esslingen am Neckar

Aelteste u. grösste Spezialfabrik selbstfahrender **Brennholz-Sägen** auch mit Spaltmaschine und Kreissäge, zugl. Motor-Dreschlokomobile.

Patentamtlich geschützt.

Praktischste und zuverlässigste Maschine.

Hochrentables Unternehmen.

Günstige Zahlungsbedingungen.

Ausgestellt auf d. Deutsch. Landw. Ausstellung Hannover, 18.—25. Juni, Reihe 39, Stand 249

Drucksachen in geschmackvoller u. mustergiltiger Ausführung bei billigsten Preisen.

Druckerei Fr. Kuhle, Herford.

AM HÄUSLICHEN HERD

Wie man die Zimmer beleuchten soll.

Vor allem ist es notwendig, daß das künstliche Licht nach Möglichkeit die gleichen Vorteile gewähre wie das Licht des Tages. Das Auge ist an eine gleichmäßige Helligkeit gewöhnt, wie sie unsere Beleuchtungsarten nur schwer hervorbringen können. Zunächst muß man darauf hinarbeiten, die Ermüdung des Auges durch allzu starke Einwirkung von grünen und gelben Lichtstrahlen zu verhindern. Orangegelbes Licht ist vorzuziehen, indem man Lichtschirme anwendet oder andere Mittel, um das Lichtbündel zu zerlegen und die Strahlen abzudämpfen. Sodann ist das Auge an Licht gewöhnt, das in schräger Richtung einfällt. Eine Milderung des künstlichen Lichts durch Schirme und Glocken ist notwendig, aber es muß zugleich das Augenmerk darauf gerichtet werden, daß die Strahlen in der für das Auge günstigsten Richtung einfallen. Dabei empfehlen sich für die Innendekoration der Wohnung helle Farben, Decken von glänzendem Weiß und Tapeten in warmen, matten Tönen, auch Möbel, die keine allzu starke und unruhige Schattenwirkung hervorbringen.

Einzelne Blumen.

Nicht der volle, duftende, in allerlei Farben prangende Strauß ist Schmuck und Augenweide für ein Zimmer. Für den Menschen, der sehen lernte, und der mit verfeinertem Gefühl zwischen Menschen und Dingen hindurchgeht, ist eine einzelne Blume, in ein Glas, in eine Vase gestellt, oft eine größere Augenweide. Ein Strauß wirkt durch die feinen Abschattierungen seiner zusammengefaßten Farben oder durch den Kontrast wahllos vereinigter Blüten. Eine einzelne Blume gestattet, daß wir Form und Farbe genau betrachten können. Wir staunen über die feinen Zeichnungen auf den Blütenblättern eines Stiefmütterchens, die feinen Aberungen auf einem Rosenblatt, und sowohl das Aufblühen, als das allmähliche Welken einer solchen einsamen Blume weckt manchen Gedanken, der zu tieferen Betrachtungen hinüberleitet, die zum Verständnis des Weltganzen führen. Besonders gut nehmen sich einzelne Lilien, Kaiserkrone, eine Phloxfackel, eine Päonie im Glas aus.

❀ ❀ ❀

Wenn man sich zu helfen weiß.

Einträglicher Extrazug.

Als der französische Reitergeneral und spätere Kriegsminister Marquis de Gallifet noch Unterleutnant der kaiserlichen Garde war, versäumte er eines Abends in Paris, wo er mit Urlaub weilte, den letzten Zug nach seiner Garnison Melun. In seiner Not ging er zum Stationschef und fragte ihn, ob er nicht einen Sonderzug nach Melun haben könne. „Einen Zug können Sie bekommen", sagte der Bahnbeamte, „aber er kann erst um vier Uhr morgens abgehen und um vier Uhr fünfundfünfzig Minuten in Melun eintreffen. Kostenpunkt zweihundertfünf Frank." Da Gallifet nicht die ganze Nacht im Wartesaal bleiben wollte, kehrte er noch einmal in den Klub zurück, wo er mit dem Herzog von Grammont und ein paar Offizieren zusammentraf. Man setzte sich an den Spieltisch. Um drei Uhr erhob sich Gallifet, um zum Bahnhof zu fahren; er hatte zwölftausend Frank gewonnen. In Melun angekommen, setzte er sich sofort aufs Pferd, um zum Truppenübungsplatz zu reiten. In einer Gefechtspause ritt Oberst v. Mirandol, der bereits von der Extrazugsgeschichte gehört hatte, auf den Leutnant zu, um ihn wegen seines Diensteifers zu beloben. „Wenn Sie aber in Paris pünktlich gewesen wären", fügte er hinzu, „hätten Sie sich die großen Ausgaben sparen können." — „Herr Oberst", erwiderte Gallifet, „die Zugverspätung hat mir 11 795 Frank eingebracht: ich habe nämlich 12 000 Frank gewonnen und nur 205 Frank für den Sonderzug bezahlt." Sprach's und kramte vor dem erstaunten Oberst einen Haufen Goldstücke aus der Tasche und einen Haufen Banknoten aus dem Mützenfutter. Er mußte übrigens sein Glück doch büßen, denn seine Vorgesetzten versetzten ihn als unerhört leichtsinnigen Burschen sofort nach Algerien.

Poesie-Album.

Jugend.

Wie mir Blut und Atem stockte,
Süßer Schreck mein Herz befing,
Als die schöne Blondgelockte
Heut an mir vorüberging.

Kaum vermocht' ich sie zu grüßen;
Wie verzaubert blieb ich steh'n,
Lang noch den beschwingten Füßen
Im Enteilen nachzuseh'n.

War's das Haar, das fein und golden
Leicht sich kraus' um Stirn und Schlaf?
War's ein Strahl aus diesen holden
Blauen Augen, der mich traf?

War's ihr Gang, der reizend schwebte?
Dieser Mund, der schweigend sprach?
Meine ganze Seele bebte
Und noch immer bebt sie nach.

Also bebt wohl bis zum Grunde
Der Jasminbusch wonnevoll,
Wenn er spürt, es kam die Stunde,
Da er wieder blühen soll.

Emanuel Geibel.

Sitten und Gebräuche.

Das Paradies der Frauen.

Eine seltsame Sitte, um die unsere Damen, vor allem aber unsere liebebedürftigen Mägdelein, ihre Landsmänninnen auf Neupommern in der Südsee gar sehr beneiden dürften, herrscht bei den Sulkas. Dort wählt nämlich das Mädchen ihren Mann und „legt ihr Herz auf ihn", wie es in der Sulkasprache heißt. Der Vater gebt dann um den jungen Mann werben, und willigt dieser ein, so wird er zum Gehöft der Braut geführt, wo diese ihn mit geröstetem Kuchen und einem Halsschmuck erwartet, der als Verlobungsgeschenk dient. Den Halsschmuck gibt der Jüngling seinen Eltern, die darauf ihrem Sohn die Gegengeschenke für seine Braut überreichen. Der Jüngling bleibt nun in dem Gehöft seiner zukünftigen Schwiegereltern und hilft dem Schwiegervater bei der Arbeit. Nach einiger Zeit wird der Tag des Weggebens der Braut bestimmt. Der Vater führt sie zu ihrem Bräutigam und übergibt sie ihm. Dieser faßt die Braut bei der Hand und geht mit ihr nach dem Gehöft seiner Eltern. Für die junge Braut beginnt jetzt ein oft mehrmonatiges Einsiedlerleben. Im hinteren Teil der Hütte ihrer Schwiegereltern wird ihr durch eine Scheidewand eine Wohnung hergestellt, worin sie sich mit einem anderen jungen Mädchen aufhalten muß. Während der ganzen Zeit darf sie von keinem Mann gesehen werden. Ist die Absonderungszeit verstrichen, wird der Hochzeitstag feierlich begangen.

Das Paradies der Schwiegermütter.

Mit dem Augenblick, wo in China die junge Gattin ihr neues Heim erreicht, hört sie auf, die gefeierte Geliebte, die Herrin des Hauses, der Mittelpunkt der Familie zu sein. Die Mutter des Gatten, die Schwiegermutter ist es, deren Herrschaft die junge Frau sich widerspruchslos fügen muß. Verachtung und Kränkungen sind es, die die neue Gemahlin empfängt; Gehorsam, Geduld und Unterwürfigkeit sind das einzige, was sie erwidern darf. Die Schwiegermutter ist die unumschränkte Herrscherin des chinesischen Hauses, die Gattin wird ihre Sklavin. Ihr gehört sie fortan an, die Schwiegermutter bestimmt ihr Leben, ihre Arbeit, ja selbst die Stunden, in denen sie ihrem Gatten sich widmen darf. Einer jungen Frau ist selbst der Besuch eines Hauses verboten, in dem keine Schwiegermutter das Zepter führt. Und wie die Schwiegermutter einst unter der Tyrannei einer alten Frau seufzen mußte, so macht sie nun die Junge seufzen. Für die junge Frau gibt es kein Entrinnen, ja sie muß fürchten, verkauft zu werden, damit die Schwiegermutter ein recht prunkvolles Leichenbegängnis bekommt. Mehr kann die Schwiegermutter schließlich nirgends verlangen.

Aus fürstlichen Häusern.

Große Frauen.

Europas Fürstinnen überragen durchweg ihre Gatten an Körpergröße. Kaiser Wilhelm ist kleiner als die Kaiserin, deshalb wird die Kaiserin sehr häufig sitzend, der Kaiser meistens stehend dargestellt. Geradezu untersetzt sieht der Zar von Rußland neben seiner Gemahlin aus. Der König von Italien reicht der Königin Helena kaum bis an die Schulter, und die Königin von Spanien überragt Alfonso XIII. um einen halben Kopf. Der gewiß nicht klein zu nennende König von Dänemark wird von seiner außergewöhnlich großen Gemahlin um mehrere Zentimeter übertroffen, und nur zwei europäische Herrscher sind um ein beträchtliches Stück größer als ihre Gattinnen. Es sind dies der König von Norwegen und der Fürst von Montenegro.

Die Zivilliste der Zarenfamilie.

Die Zivilliste der Kaiserin beläuft sich auf 200 000 Rubel jährlich; außerdem wird ihr Hofstaat aus Staatsmitteln bestritten. Der Thronfolger bezieht 100 000 Rubel, und wenn er sich verheiratet, erhält seine Gemahlin 50 000 Rubel; auch ihr Hofstaat geht auf Staatskosten. Die andern Kinder des Kaisers beziehen bis zu ihrer Volljährigkeit je 33 000 Rubel. Als Heiratsgut erhalten die Töchter und Enkelinnen des Kaisers eine Million, die Ur- und Urenkelinnen je 100 000 Rubel und die übrigen Nachkommen je 30 000 Rubel. Aus dem Apanagenressort beziehen die Söhne eines Kaisers (außer dem Thronfolger) 150 000 Rubel bei der Mündigkeitserklärung, und eine Million zur Einrichtung. Beim Eingehen einer Ehe bekommen sie 200 000 Rubel, zum Unterhalt ihres Hofes 35 000 Rubel und für ihre Gemahlinnen 40 000 Rubel. Die Töchter erhalten von der Mündigkeitserklärung bis zur Verehelichung 50 000 Rubel. Außerdem erhalten die Großfürsten bei der Hochzeit 150 000 Rubel zum Geschenk für die Braut.

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 17. Juni 1914

Dem Verderben entronnen

Roman von Olga Wolff.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Fremde kam jetzt langsam, mit unsicheren Schritten die schmale Hühnerstiege herunter. Er war groß und mager und äußerst ärmlich angezogen, alles in allem das Bild eines gänzlich verlotterten Menschen. Im Vorbeigehen warf er einen mißtrauischen Blick auf den wohlbeleibten, glattrasierten Diener, der neben Frau Heiß herumhantierte.

„Ein seltsamer Mieter, den Sie da haben, Frau Heiß!" bemerkte Johann, als der Fremde außer Hörweite war. „Sieht ja fast wie ein Zuchthäusler aus."

„Wie unbarmherzig von Ihnen!" rief Frau Heiß mit einem unwilligen Blick auf den wohlgenährten Sprecher. „Einen ruhigeren und bescheideneren Mieter habe ich noch nie gehabt. Er macht mir gar keine Ungelegenheiten."

„Hat er denn die Miete schon bezahlt, Frau Heiß?" forschte Johann, indem er den Finger schlau an die Nase legte.

„Nein, natürlich noch nicht! Er ist ja auch noch keine Woche im Hause, und Heiß ist nicht der Mann, einen Mieter in den ersten Tagen zu mahnen. Pfui, wer wird so mißtrauisch sein, Johann!" Kopfschüttelnd wandte sie ihm den Rücken und ging an ihre Arbeit.

Inzwischen war Scharf, der Mieter, langsam denselben Pfad hinabgeschlendert, welchen Sabine von Rechten und Kurt von Wildhofen kurz vorher eingeschlagen hatten. Er hatte die beiden von dem Fenster seines Dachstübchens aus in den Wald schreiten sehen.

Den abgeschabten Kragen seines alten Überziehers hoch hinaufgeschlagen und den zerdrückten Hut möglichst tief in die Augen gezogen, so stampfte er langsam einher. Seine roten Hände hatte er tief in die Rocktaschen vergraben, ein schmutziges, buntes Seidentuch schützte seinen Hals vor der Kälte. Mit seinen schadhaften Stiefeln bewegte er sich auf dem feuchten Waldwege vorsichtig weiter, dabei ununterbrochen mit sich selbst redend und lebhafte Geberden machend. Meistens waren es Drohworte, die aus seinen zusammengepreßten Lippen hervordrangen.

Der Mann sah krank, hungrig und verzweifelt aus; ein Bild des Elends. Er trat jetzt in einen der schmalen Pfade, welche man der Fasanenjagd wegen durch das dichte Unterholz gebahnt hatte. Solche Durchbrüche waren in großer Anzahl vorhanden, die sich teils durchschnitten, teils nebeneinander herliefen oder das Jagdterrain umgaben. Der Fremde war noch nicht weit gegangen, als er in geringer Entfernung das vom Fenster aus beobachtete Paar in eifrigem Gespräch stehen sah. Er trat schnell seitwärts in das Gehölz und verbarg sich hinter einem dichten Wacholderbusch. Die Entfernung zwischen ihm und den beiden jungen Leuten war zu groß, als daß er das Paar hätte belauschen können, trotzdem dieses viel zu vertieft in sich selber war, um die Nähe eines Dritten zu ahnen.

Der Herr hielt die Hände der jungen Dame in den seinigen und versuchte sie leise an sich heranzuziehen; sie aber entzog sie ihm, wandte sich hastig von ihm ab und betrat schnell den Weg, welcher an dem Versteck des Fremden vorüberführte. Ihr Begleiter sah ihr einige Augenblicke nach; dann schritt er mit gesenktem Antlitz in der entgegengesetzten Richtung davon. Sabine, denn sie war es, schien bis ins tiefste Innere erregt zu sein: heiße Tränen rollten über ihre Wangen und ein krampfhaftes Schluchzen erschütterte ihre schlanke Gestalt, während sie langsam zum Pächterhause zurückkehrte.

Der Mieter der Frau Heiß hatte das schöne Mädchen vor langen Jahren, als es noch ein Kind war, zum letztenmal gesehen; aber ihr goldblondes Haar und ihre großen blauen Augen waren unverändert geblieben.

Jetzt trat er plötzlich aus dem Gehölz heraus und stellte sich ihr in theatralischer Pose und mit ausgestreckten Händen in den Weg.

Sabine schrie laut auf und stand, vor Schreck gelähmt, still; sie hielt den Mann für einen Landstreicher mit üblen Absichten. Trotzdem versuchte sie mit Aufbietung ihres schwachen Mutes an ihm vorbeizuschlüpfen; doch er blieb mit ausgebreiteten Armen inmitten des Weges stehen, offen seine Absicht bekundend, sie nicht durchzulassen.

„Sei ganz ohne Furcht, mein liebes Kind!" redete er sie jetzt an; „ich würde dir um keinen Preis der Welt etwas Böses zufügen." — „Geben Sie mir den Weg frei, bitte!" flehte das geängstigte Mädchen. — „Was? Du erkennst deinen eigenen Vater nicht mehr, mein Täubchen?"

„Mein Vater!" Mit entsetzten Blicken maß sie die Vagabundengestalt von Kopf bis zu Fuß, und noch einmal in das Gesicht des Mannes schauend, kam ihr plötzlich die Erinnerung an ihre Kindertage. Auch wußte sie, daß ihre Mutter ihn erst getroffen hatte.

„Warum bist du noch immer hier?" stammelte sie. „Du hast der Mutter gestern versprochen, die Gegend zu verlassen und keine Begegnung mehr mit uns zu suchen", sagte sie jetzt mit plötzlich wiedergewonnener Fassung.

„Ach, mein Kind, Versprechungen sind schnell gemacht und oft schwer zu halten. Deine Mutter zum Beispiel versprach mir auch etwas, nämlich eine Summe Geldes, und ich kann nicht früher von hier fort, bis ich sie habe. Ich brauche Geld, um nicht zu verhungern, liebe Sabine, — ich brauche dringend Geld."

„Du willst also jetzt von mir Geld haben?" — „Ja, eine große Summe noch dazu, mein gutes Kind! Deinem armen, kranken Vater geht es sehr traurig. Sieh dir diesen abgetragenen Überrock, diese klaffenden Stiefel, dieses zerlumpte Flanellhemd an", — er öffnet den alten Paletot — „keine Weste, kein Chemisett, kein warmes Unterkleid, um mich vor der Kälte zu schützen! Ach, Sabine, ist es recht, daß du in Sammet und Pelzwerk einhergehst, während dein armer Vater vor Kälte zittern muß in seiner elenden Kleidung?"

Trotzdem Sabine ihn in seiner ganzen Schlechtigkeit kannte, erfüllten sie seine Worte doch mit dem tiefsten Mitleid; auch ließ sich die Wahrheit derselben nicht leugnen.

„Ich habe aber kein Geld, um es dir geben zu können, Vater!" erwiderte sie klagend und mit einem traurigen Blick auf seine armselige Erscheinung. „Gott weiß es,

wie gern ich dir beistehen würde, wenn ich es könnte; aber auch wir sind sehr arm, und wenn du mich auch gut gekleidet siehst, besitzen wir doch nur das allernotwendigste Geld, um von hier wieder abreisen zu können. Die Kleider, die wir tragen, haben wir noch nicht bezahlen können." Sie dachte einen Augenblick an ihre Ringe; aber die Steine in denselben waren künstliche Diamanten und deshalb wertlos. „Mutter sagte mir, daß sie dir gestern etwas Geld gegeben hätte", fuhr sie fort, „da kannst du doch heut nicht in so großer Not sein."

„Armselige fünf Mark! Die habe ich bereits der Pächtersfrau, bei der ich ein kleines Zimmer mietete — auch ohne Geld natürlich — gestern gleich für meine Beköstigung gegeben."

„Du wohnst im Pächterhause?" rief Sabine bestürzt. „Dort, wo wir soeben gefrühstückt haben?" Er nickte zustimmend. „Und werde da bleiben, bis ich Geld genug habe, diese Gegend als anständiger Mensch verlassen zu können", setzte er mit Nachdruck hinzu.

Sabine war sprachlos. Wenn ihre Mutter das geahnt hätte, wäre sie wohl lieber gestorben, als heute mit ihr hierher gekommen. „Du hast doch aber der Mutter gesagt, daß du sofort in die Stadt zurückkehren wolltest", rief sie empört. „Sie glaubt dich bereits dort. Warum hast du sie getäuscht?"

Der Mann lachte leise in sich hinein. „Ihr lieben Weiblein täuscht euch selbst zu viel. Jetzt aber, Sabine, gib mir einstweilen etwas Geld; selbst das allernotwendigste ist mir willkommen. Morgen erscheinst du dann wieder hier und bringst mir mehr. Deine Mutter ist eine gefühllose Frau — hart wie ein Stein —, doch du wirst deinen armen Vater gewiß nicht umkommen lassen."

„Aber ich besitze ja kein Geld, Vater; ich sagte es dir schon — außer einer Mark höchstens."

Dabei zog sie eine winzige Börse aus der Tasche und schüttete den Inhalt derselben auf ihre Hand. Es waren ungefähr achtzig Pfennige in Nickel, dazu einige Kupfermünzen. Ihr Vater streckte gierig die Hand danach aus und versenkte das Geld ohne weiteres in seine Rocktasche.

„Das, liebe Sabine, betrachte ich aber nur als einen Scherz von dir", sagte er dann trocken. „Morgen mußt du mir schon etwas Namhafteres bringen." — „Das ist aber alles, was ich besitze." — „Unsinn, Kind!" Und plötzlich in einen grollenden Ton verfallend, fuhr er fort: „Die Leute, bei denen ihr zu Gast seid, sind sehr reich und mit euch befreundet. Du kannst von ihnen Geld verlangen, wenn du nur willst."

„Auf welche Weise denn? Ich kann es doch nicht stehlen?" — „Nein, natürlich, aber von ihnen borgen!"

„Lieber Vater, Damen borgen sich kein Geld von Freunden, bei denen sie Gastfreundschaft genießen", entgegnete Sabine in halb belehrendem, halb verächtlichem Tone.

„Sie sind nicht eure ersten besten Freunde. Du bist so gut wie verlobt mit dem Erben dieser Besitzung, das hat mir deine Mutter erzählt. Sie hofft, daß er dich bald heiraten wird, und hat mich damit vertröstet. Ich soll damit geduldig warten, bis du hier die junge Schloßherrin bist, aber . . . ich kann nicht warten, ich muß Geld haben, — innerhalb zweier Tage schon. Wenn du mit ihm verlobt bist, kannst du dir das ja leicht von ihm vorstrecken lassen. Ich brauche ungefähr 2000 Mark."

„Aber, Vater, um Gottes willen! Außerdem bin ich keineswegs mit ihm verlobt."

„Keineswegs verlobt? Was hat er dir denn soeben noch gesagt, als er dich bei den Händen hielt? Du willst mich also belügen und mir ableugnen, daß er dich um deine Hand gebeten hat?"

„Ich belüge dich nicht, Vater, und sage dir hiermit die volle Wahrheit: Hauptmann von Wildhofen hat mir allerdings einen Heiratsantrag gemacht, aber ich habe ihn ausgeschlagen."

„Ihn ausgeschlagen!" zischte er mit wutblitzenden Augen. Dabei faßte er ihr Handgelenk und schüttelte es heftig: „Du Wahnsinnige, du alberne Närrin, wie kannst du dich unterstehen . . .! Aber ich erlaube das nicht! Gehe sofort zu ihm zurück und sage ihm, daß du deine Meinung geändert hast." — „Das ist ganz unmöglich, Vater!" — „Unmöglich? So? Nun, wir wollen gleich sehen, ob es unmöglich ist. Ich werde schon Mittel finden, es möglich zu machen. Sieh her!"

Er griff in die Brusttasche seines Rockes und zog einen Revolver hervor. Sabine sprang entsetzt zur Seite.

„Du Törin, dich zu erschießen beabsichtige ich nicht; aber ich schwöre dir, daß, wenn du mir das Geld nicht übermorgen ausgehändigt hast, ich deinen stattlichen Hauptmann niederschießen werde wie einen Hund."

Sabine stieß einen Schreckensruf aus; dann aber, von dem Mute der Verzweiflung erfaßt, führte sie einen heftigen Schlag auf die Hand aus, welche die Waffe hielt. Er aber war schneller als sie, denn er zog sie zur Seite und steckte den Revolver hohnlächelnd an seinen früheren Platz. Seine List hat also Erfolg gehabt, und er wußte nun, was er wissen wollte: in der Person ihres Liebhabers war Sabine zu treffen.

„In meiner verzweifelten Lage", fuhr er jetzt in drohendem Tone fort, indem er den schäbigen Überrock über dem Revolver zuknöpfte, „kann ich mich mit dem, was du mir da eröffnet hast, nicht zufrieden geben, und wenn es nötig ist, werde ich ihn" — dabei schlug er dröhnend auf die Stelle, wo der Revolver steckte — „schon zu gebrauchen wissen. Sei also ein folgsames Mädchen und tue, was ich dir sage. Warum in aller Welt hast du diesen Freier denn abgewiesen, da du doch weißt, was für eine vorzügliche Partie er ist."

„Weil ein Mädchen wie ich seine Gattin nicht werden kann!" rief sie leidenschaftlich. „Weil ich die Schmach eines solchen Vaters, wie du es bist, auf niemand, am allerwenigsten aber auf den Mann laden will, den ich liebe."

„Danke, mein Kind, für deine Artigkeiten — doch das ist wohl so die Gepflogenheit der großen Welt, in der du dich bewegst. Aber das ist schlimm, recht schlimm; denn wenn du meinen Worten keine größere Beachtung schenken willst, wirst du mich nötigen, dem Manne, den du liebst, eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Du weißt, daß es in diesem Dickicht leicht ist, einem Menschen nachzuschleichen, besonders wenn es zu dunkeln beginnt, und ich darf mich wohl rühmen, ein guter Schütze zu sein . . . ja, ein ausgezeichneter sogar. Das ist die größte Fertigkeit, die ich je besessen habe, und ich werde davon Gebrauch machen, sobald du mich dazu zwingst."

„Oh, du kannst unmöglich etwas so Entsetzliches im Sinne führen!" rief Sabine verzweifelt aus. Sie rang die Hände und blickte sich ratlos nach allen Seiten um. „Wie könntest du zu deinem früheren Verbrechen auch noch das des Mordes hinzufügen wollen!"

„Ich habe ganz und gar nicht die Absicht, das zu tun. Mein früheres Verbrechen, wie du so hochtrabend das viel zu hart verurteilte Versehen von damals bezeichnest, war nur Folge einer Dummheit und hat Widerwärtigkeiten in Menge für mich gebracht. Ich will darum auch nichts anderes, als bis übermorgen 2000 Mark von Hauptmann von Wildhofens Geld, und du wirst es mir auf irgendeine Weise verschaffen, wie, ist ganz deine Sache, mein Liebling. Die Hauptsache ist nur, daß ich es pünktlich erhalte. Vielleicht wird er es dir ohne Zögern, aus lauter Liebe geben; aber möglich ist es auch, daß er kein Narr ist und sich weigern wird, die Summe ohne eine Bedingung herzugeben — Männer sind zu dergleichen gewöhnlich nicht ohne weiteres bereit. Doch das kann mich nicht kümmern, denn das Benehmen deiner Mutter zwingt mich dazu, mich an dich zu halten. Übermorgen um diese Zeit werde ich dich hier erwarten, und wenn du nicht erscheinst, wird das kleine Spielzeug in meiner Tasche seine Dienste tun. Verstehst du?"

„Was aber, wenn ich dich zwischen heut und übermorgen als Mörder anzeige?" schleuderte ihm Sabine, durch seine wohlberechneten Drohungen fast zum Wahnsinn gebracht, entgegen.

„Wie, deinen eigenen Vater, mein Herz? Oh, da bin ich sicher, daß du das nicht tust. Was würde die Welt dazu sagen, und dann, du kleine Einfalt, man ist kein Mörder, bevor man gemordet hat. Solltest du das nicht wissen? Und welchen Beweis hast du dafür beizubringen, daß ich mörderische Absichten hege, bitte? Du als Tochter könntest ja auch gar nicht gegen mich zeugen. Nein, liebe Sabine, mit dem Ausliefern an die Polizei ist es nichts."

(Fortsetzung folgt.)

Ein lustiger Streich.

Eine wahre Begebenheit aus Weimars Blütetagen.

Von C. Gerhard.

(Nachdruck verboten.)

Das rote Licht der Fackeln warf seinen magischen Schein auf die blinkende Fläche des Schwanenteiches in Weimar. Musik ertönte, Raketen stiegen zum klaren Himmel empor, farbige Flammen beleuchteten die vornehmen Schlittschuhläufer in Maskentracht. Zuweilen fiel einer auf die Nase, dann lachten die Zaungäste am Ufer.

Diener schoben einen Stuhlschlitten aufs Eis; von kostbarer Pelzdecke umhüllt, saßen zwei Damen darin; die ältere trug einen mächtigen Turban auf dem Kopfe, ihre schwarzen Augen blickten lebhaft umher. Sie plauderte mit einem bildschönen Jüngling, der neben ihrem Schlitten lief; eine römische Toga hatte er um die Schultern geschlungen, vom unbedeckten Haupt wehten dunkle Locken im Winde.

„Sie werden sich erkälten, Dr. Wolf", sagte die Herzogin Anna Amalia mit mütterlicher Zärtlichkeit, „und was tut dann die liebste Frau Aja in Frankfurt?"

„Der Hätschelhans hat ein warmes Herz, Durchlaucht, das durchglüht und durchpulst den ganzen Körper und macht ihn unempfindlich gegen äußere Kälte."

„Glaub's!" lachte die Herzogin. „Wen hat der Herr Poet gegenwärtig ins glühende Herz geschlossen?"

„Weiß es selbst nicht, Durchlaucht; heut schwärme ich für diese, morgen für jene!"

„Und brennen jetzt darauf, den Schönen die Cour zu schneiden. Nun, ich gebe dem Schmetterling Urlaub."

Goethes klingendes Lachen scholl weit übers Eis, und dahin jagte er — ein Anblick zum Entzücken!

Zaghaft betrat eine Dame den Teich; sie war ein wenig verwachsen und nicht mehr in der ersten Jugendblüte, doch ihr Antlitz trug das Gepräge von Geist. Prüfend streckte sie einen Fuß vor, dann den andern.

„Darf ich Ihnen helfen, liebwerteste Freundin?" klang es spöttisch neben ihr.

Vor ihr stand ein Herr, der ein Bärenfell um die Schultern trug, eine Keule in der Hand. Sie lachte hell auf.

„Der Herr Herzog von Weimar geruhen, sich seinem erstaunten Volke als Armin zu zeigen, dazu auf Schlittschuhen! Ein schlimmer Anachronismus, Durchlaucht!"

„Um Ihretwillen gern begangen, teure Thusnelda."

„Ha, ha, eine unendliche Ehre, die ich kaum nach Gebühr zu schätzen weiß, ebensowenig den mir aufgezwungenen Namen", erwiderte sie spitz.

„Schelten und zürnen Sie nicht, sonst müßt' ich glauben, dahinter stecke was anderes."

„Und darf man fragen was?"

„Ein altes Sprichwort sagt: Was sich liebt, das neckt sich."

„Durchlaucht sind auf dem Holzwege, für Kindereien hat die Göchhausen nichts übrig."

„Halt, halt, Sie fallen! Das Eis ist glatt, Thusneldchen."

„Ja, glatt und trügerisch, wie Ihr Männer es seid."

„Ich flüchte, allerungnädigstes Hoffräulein, und auf Wiedersehen beim Punsch!"

Bald flog er Arm in Arm mit Goethe dahin. Bewundernd sah ihm Fräulein von Göchhausen, die ihn trotz der Neckereien sehr schätzte, nach. Dann ging sie zur Herzogin.

Als sich ein scharfer Wind erhob, begaben sich die Damen nach einem behaglich durchwärmten Pavillon am Ufer. Diener reichten Pfannkuchen und Punsch herum.

„Auch wir bitten um Ambrosia und nektarischen Trank!" rief Goethe, mit dem Herzog eintretend.

„Ihr Wohl, kleine Kratzbürste!" flüsterte Karl August der Göchhausen zu.

„Danke fürs Kompliment! Besser bürsten, als gebürstet werden. Durchlaucht trinken aber zu schnell, ich fürchte —"

„Keine Sorge! Die alten Deutschen waren trinkfest, ich bin's auch. Unsere Freundschaft, Thusnelda! — Ach, auch Sie haben einen guten Zug."

„Erbschaft von meinem Vater! Doch es tut mir nichts."

„Na, na, nichts verschwören. Wenn Sie drei Gläser Punsch trinken, finden Sie sicher nicht Ihre Zimmertür."

„So etwas sollte mir passieren? Unmöglich!"

„Wetten wir, daß es geschieht!"

„Gut, wir tun's!"

Triumphierend blitzte es in seinen Augen auf; mit der Herzogin plaudernd, sah sie nicht, daß er Goethe beiseite nahm und vertraulich mit ihm sprach, einem Diener einen Auftrag gab, der Mann davonstob.

Schon hatte sie das zweite Glas Punsch vor sich, und ihre Laune stieg. Sie verspottete den Kammerherrn von Einsiedel, der gar zu viele Pfannkuchen aß, neckte Goethe mit seinen Flammen, vor allem aber schoß sie ihre Pfeile auf den Herzog, der ihr jedoch keine Antwort schuldig blieb. Nach dem dritten Glase glühten ihre Wangen, doch ihre Zunge war schnell wie immer.

Endlich erfolgte der Aufbruch zum Schlosse.

„Geruhsame Nacht, Thusneldchen!" sagte der Herzog schalkhaft, „hoffentlich finden Sie die Treppe und Tür."

„Keine Angst, mein Fürst, ich bin sicher."

Nachdem die Hofdame ihre Pflichten bei der Herzogin erfüllt, schritt sie die Treppe nach dem zweiten Stockwerk empor. Als sie eine Nische passierte, verlosch ihr Licht. Merkwürdig! Zog es denn? Der Lakai schloß doch das Portal. Ihr war's, als höre sie Geräusch. Wohl ein Mäuslein!

Trotz der Dunkelheit erreichte sie den Korridor des zweiten Stocks und tappte vorwärts, mit den Händen nach ihrem Türgriff suchend. Wunderbar! Sie fand ihn nicht! Sie ging hin und her, sie tastete die ganze Wand ab — nichts, nichts! Ihr Herz begann zu klopfen, der Schweiß brach ihr aus. War sie wirklich, wirklich im Rausch? Aber sie konnte doch klar denken, zählen, ein Gedicht hersagen, was sie zur Probe versuchte.

Und wieder tappte und tastete sie und fand nicht die unselige Türe. Da schlich das arme Hoffräulein wieder herunter bis vor der Herzogin Zimmer. Aber ihr leises Klopfen fand keine Antwort. Anna Amalia schlief nach dem reichlich genossenen Punsch und ahnte nichts von dem seltsamen Mißgeschick ihrer Getreuen.

Wieder klomm die Arme eine Stiege empor. Vernahm sie nicht leises Gelächter, eilende Schritte? Gingen Gespenster um? Nein, nein, sie irrte sich.

Zitternd vor Frost setzte sie sich in einen Sessel, der in einer Nische stand und hüllte sich in eine Decke, die auf der Lehne lag. Trotz der Aufregung tat der Punsch seine Wirkung. Morpheus nahm sie in seinen Arm, und der Traum zauberte ihr ganze Berge von Pfannkuchen, ganze Regimenter von Punschgläsern vor und darüber das spitzbübisch lächelnde Gesicht des Herzogs.

Am Morgen fand eine Kammerzofe zu ihrem höchsten Staunen das gestrenge Hoffräulein auf dem Sessel schlafend, sie meldete es der Herzogin, die kam noch mit der Dormeuse auf dem Haupte. Erschreckt fuhr Fräulein von Göchhausen empor und berichtete ihr Abenteuer.

Anna Amalia lächelte. „Der Punsch war's, Liebchen!"

„Er war's nicht, Durchlaucht, gleich will ich mich überzeugen."

„Ich komme mit!" sagte die Fürstin resolut. Das Zöfchen, der Kammerdiener, der Kammerherr folgen.

Plötzlich schrie die Göchhausen laut auf. Da mußte der Eingang zu ihrem Zimmer sein, aber an Stelle der Tür war eine frische Mauer! Darum hatte sie den Drücker nicht finden können.

Also es war nicht der Punsch!" triumphierte sie. „Wer aber spielte mir den Streich? Ah, kein anderer, als der Herr Herzog!"

Schnellen Schrittes ging sie dem Herzog entgegen, der mit scheinheiliger Miene soeben erschien.

„Warum wie eine Rachegöttin, teure Freundin?"

Stumm wies sie auf das corpus delicti.

„Nun, ich gewann meine Wette, was weiter?"

Da konnte sie nicht anders, sie brach in ein helles Lachen aus, in das der Übeltäter, Anna Amalia, der Kammerherr und diskreter der Kammerdiener, das Zöfchen einstimmten.

„Und was erhalt' ich als Lohn für die gewonnene Wette?"

„Auch noch einen Lohn? Nun gut, es sei! Meine Verzeihung für den allzu gelungenen lustigen Streich!"